

dialog 52

MITTEILUNGEN DER DEUTSCH-
NORWEGISCHEN GESELLSCHAFT E.V., BONN

Dezember 2018



In dieser Ausgabe:

Rückblick auf ein ereignisreiches Jahr – Det skjer i Norge zur aktuellen Regierungsumbildung – Norwegen-Erlebnisse von DNG-Mitgliedern: Als Stabkirchenführer in Valdres und als freiwillige Helfer auf dem Peer-Gynt-Festival, eine Lofotenreise, das größte Holz-Hochhaus der Welt und ein außergewöhnliches Museum – Sami als Ausstellungsstücke: ein neues Buch zu den Völkerschauen im Hamburger Tierpark Hagenbeck – Solomia Karoli: eine norwegische Kämpferin für die Rechte der Zigeuner – der Begriff „Zeit“ im Norwegischen und Deutschen – die diesjährige Weihnachtsgeschichte der DNG – viel Lesestoff für kalte Wintertage – Kjøkkenkroken: raffinierte Fischgerichte.

Bauen aus Leidenschaft



- **Gewerbebau**
- **Hochbau**
- **Industriebau**
- **Ingenieurbau**
- **Sanierungen**

MOGENDORF + SCHMITZ Am Hohen Stein 4 | 56218 Mülheim-Kärlich

Telefon: 0261 - 927 43 - 0 | www.mogendorf-schmitz.de | info@mogendorf-schmitz.de

Liebe Mitglieder und Freunde der DNG,



der neue *dialog* ist da – und er ist nicht mehr der alte. Nach über zehn Jahren hat Eckart Roloff die Ärmelschoner ausgezogen und die Schirmmütze des verantwortlichen Redakteurs abgelegt. In mehr als 20 Ausgaben hat er, gemeinsam mit seiner Frau Monika, den *dialog* in jeder Hinsicht geprägt, und das heißt: Beiträge angeregt, Themen gesetzt und Schwerpunkte konzipiert, Anzeigen eingeworben, Texte redigiert (und natürlich selbst welche geschrieben), Seiten gestaltet, Bildstreifen entworfen, Rezensionsexemplare bestellt, Belegexemplare versandt und noch so manches mehr. Dafür gebührt ihm und Monika großer und herzlicher Dank! Der *dialog* war sicher weit mehr als eine gewöhnliche Mitgliederzeitschrift und konnte sich in jeder Hinsicht, und ganz buchstäblich, sehen lassen!

Diese Lücke an professioneller Erfahrung zu schließen, dürfte natürlich schwer werden. Wir wollen uns dennoch darum bemühen: Um die redaktionelle Arbeit kümmert sich künftig vor allem Marcel Schmutzler, Bernd Coßmann übernimmt Gestaltung und Layout des *dialog*. Dass übrigens Eckart sich ganz aufs Altenteil zurückziehen wird, steht nicht gleich zu befürchten – schließlich gibt es genügend Ideen und eigene Projekte umzusetzen. Da wird sicher auch der ein oder andere Beitrag für den *dialog* darunter sein! Und natürlich freuen wir uns auch in Zukunft über eure/Ihre Berichte vom und Erlebnisse im Norden, über Buchrezensionen oder Musikhinweise, über Anregungen und Einmischungen jeglicher Art.

Einen Themenschwerpunkt gibt es in diesem Heft nicht. Dafür geht es in mehreren Beiträgen ums Reisen, seien es eigene Reisen (auf die Lofoten),

Tätigkeiten als Guide (Stabkirchen, Peer Gynt Festival) oder um den Niederschlag, den das Reisen zwischen Buchdeckeln findet. Ein ausführlicher Artikel widmet sich der Autorin und Menschenrechtsaktivistin Solomia Karoli, die sich besonders für die Belange der Zigeuner in Norwegen einsetzt. Und es gibt eine Weihnachtsgeschichte auf Norwegisch, deren deutsche Übersetzung Åse Birkenheier besorgt hat.

Für das nächste Heft wirft ein Ereignis seine Schatten voraus: Norwegen wird als Ehrengast auf der Frankfurter Buchmesse erwartet, und das soll auch – von uns als DNG unterstützt – mit mehreren Besuchen norwegischer Schriftsteller und Schriftstellerinnen in Bonn im Laufe des kommenden Jahres gefeiert werden. Über die Lesungen wird ebenso zu berichten sein wie über den ein oder anderen der insgesamt mehr als 220 (neu übersetzten) Titel, die in den nächsten zwölf Monaten erscheinen sollen (manche gibt es bereits). Das Motto, das man in Norwegen für den Gastauftritt gewählt hat, lautet übrigens „Der Traum in uns“ und stammt aus einem Gedicht von Olav H. Hauge.

Schließlich noch ein Wort in eigener Sache: auch die Vereinsführung der DNG hat sich ‚runderneuert‘, der engere Vorstand wird nun gebildet aus Bernd Coßmann, Helmut Ilstad und Thomas Fechner-Smarsly, als Beisitzer sind im Boot Susanne Bonnemann, Sigrid Klinghammer, Ulrich Obst, Monika Steffes-Bocklet und Marcel Schmutzler.

Nun wünschen wir euch/Ihnen eine gute Lektüre an besinnlichen Adventstagen, dazu frohes Fest und guten Rutsch oder vielmehr:

God jul og

Godt Nyttår !

Ihr

Thomas Fechner-Smarsly

<i>Thomas-Fechner Smarsly: Für den Vorstand/Editorial</i>	5
Zur Erinnerung an Kari Uecker	6
Zur Erinnerung an Gerhard Illgner / Impressum	6
Rückblick auf Veranstaltungen der DNG seit Dezember 2017	7
Meldungen in Kürze	9
Unser festliches Julebord	13
<i>Julesternen - Der Weihnachtsstern, übersetzt von Åse Birkenheier</i>	14
<i>Klaus Mittenzwei (Oslo): Det skjer i Norge / Die Kristelig Folkeparti vor einer Zerreißprobe</i>	17
<i>Gudrun Niemeyer: Freiwilligeneinsatz am Gålåvatn</i>	20
<i>Gudrun Niemeyer: Als Kirchenguide unterwegs</i>	22
<i>Monika Steffes-Bocklet: Das Kistefos Museum</i>	25
<i>Monika Steffes-Bocklet: Mjøstårnet – bald das größte Hochhaus der Welt</i>	26
<i>Rolf Köhler: Mitternachtssonne auf den Lofoten und ein historisches Treffen</i>	28

Literatur – Neuerscheinungen aus Belletristik und Sachliteratur

<i>Gabriele Haefs: Adrian Jacobsen und die Völkerschauen in Hagenbecks Tierpark</i>	33
<i>Gabriele Haefs: Solomia Karoli, die „Tochter des Zigeunerkönigs“</i>	35
<i>Gerda Moter Erichsen: Ach du liebe Zeit...</i>	38
<i>Heiko Uecker: Roald Amundsens unbekannte Kinder</i>	40
<i>Heiko Uecker: Liebe und Dunkelheit</i>	41
<i>Heiko Uecker: Tsyklandsbrigaden - Norwegische Soldaten in Deutschland nach 1945</i>	43
<i>Eckart Roloff: Bin ich Wikingerin / Karin Bois über gemeinsame Vorfahren</i>	44

Buchvorstellungen von Åse Birkenheier:

Antonyme-Gegensätze - Motsetninger neues Buch von Gerda Moter Erichsen	45
Lesereise Norwegen von Gabriele Haefs	46
Natur wirkt gegen Stress – Im Wald von Torbjørn Ekelund	47
Leseempfehlungen für kühle Wintertage	ab 48

Eckart Roloff und Karin Henke-Wendt: Aufklärung ist die beste Therapie 57

Werner Birkenheier: Der Koch empfiehlt 58

Dorschfilet im Cornflakes-Knusper-Mantel mit Tomaten-Avocado-Tzaziki und Erbsensuppe mit geräuchertem Forellenfilet

Ein großer Wunsch

Bitte beachten Sie auch in diesem *dialog* die Anzeigen unserer Inserenten. Ohne diese Anzeigen könnte unser Magazin nicht in dieser Form und mit diesem Umfang erscheinen.

Tusen Takk ! Die Redaktion

Zur Erinnerung an Kari Uecker



Diese Nachricht deutete für unsere DNG auf einen besonders großen Verlust: Am 6. Juli 2018 ist Kari Uecker, die viele von uns seit langer Zeit kannten, nach kurzer schwerer Krankheit gestorben. Am 19. Juli nahmen wir auf dem Friedhof in Bonn-Endenich von ihr Abschied. Wir haben mit Heiko, mit den Söhnen Rolf und Georg und ihrem Bruder Svein getrauert. Und wir hörten, was Heiko mit sehr einfühlsamen, mitnehmenden Worten über Kari und das gemeinsame Leben, ob in Oslo, München, Münster, Bonn oder anderswo sagte. Dazu kamen Musikstücke, sorgsam ausgesucht nach Lebensstationen und Empfindungen.

Kari gehörte 1982 zu den Gründungsmitgliedern der DNG; zusammen mit Heiko hat sie viel zur deutsch-norwegischen Verständigung beigetragen. Sie war eine Zeit lang als zweite Vorsitzende tätig und zu allen Zeiten ein höchst aktives, mitdenkendes Mitglied. Sie war bei vielen Veranstaltungen dabei, sprach gern über unsere Themen, hatte als Dozentin und Sprachlehrerin etwa in Bonn, Münster und ebenso in ihrer norwegischen Heimat viel mit jenen zu tun, die Norwegen durch seine Sprache, Literatur und Politik näher verstehen lernen wollten.

Bei Vorträgen stellte sie immer wieder kluge Fragen, ergänzte etwas aus ihren Erfahrungen, aus ihrer Sicht. Für die *dialog*-Redaktion war sie eine ebenso kompetente wie kritische Leserin. Hervorzuheben sind nicht weniger ihre Leistungen als Übersetzerin, zum Beispiel die Willy-Brandt-Biographie von Einhart Lorenz und einige Schriften Sigmund Freuds.

Im *dialog* Nr. 42 schrieb Kari zu einem Buch des Linguistik-Professors David Bellos mit dem Titel „Was macht der Fisch in meinem Ohr?“, in dem es um das Übersetzen geht:

„Im November 2012 war David Bellos Gast in Oslo beim Übersetzertreffen der NNF (*Norsk faglitterær forfatter- og oversetterforening*). Dort begeisterte er sein Publikum mit eindrucksvollen Schilderungen der Übersetzerkunst und mit Erläuterungen über falsche Vorstellungen von ihr. Es geht für Bellos nicht um eine besondere Technik oder Grammatik, sondern um eine kulturelle Praxis, und um die allgemeinen Ideen, Vorstellungen und Vorurteile, über Sprache und Kommunikation. Für ihn bildet George Steiners Buch *After Babel* (1975) den Anfang der modernen Wissenschaft vom Übersetzen, bei der jede menschliche Kommunikation eine Form von Übersetzung ist. In seinem Buch beschreibt Bellos in 32 kurzen Kapiteln ihre Entwicklung, von Hieronymus bis zum Einsatz der Dolmetscher in der EU. (...)

Bellos lehnt die Vorstellung von der Welt vor Babylons Fall vollkommen ab (1. Buch Moses, Kap. 11). Für ihn drückt der Satz ‚Es hatte aber alle Welt einerlei Sprache und einerlei Worte‘ einen erschreckenden Gedanken aus. Ein solcher Zustand wäre für jedes Individuum kein Paradies, sondern die absolute Langeweile. Und die Folge dieses Gedankens wäre eine sonderbare Auffassung von menschlicher Sprache, verbunden mit der Vorstellung vom Übersetzen als der Reparatur eines defekten Zustandes. Für ihn bereichert sie auf die Dauer jede Sprache, und seine Sicht stimmt im Gegensatz zu vielen anderen sehr optimistisch.“

E.R.

Gerhard Illgner gestorben

Gerhard Illgner, geboren 1928 in Bad Hersfeld und von den ersten Jahren an eines unserer Mitglieder, ist im Februar 2018 kurz vor seinem 90. Geburtstag gestorben. Er hat jahrzehntelang als Journalist gearbeitet und war Leiter der Norwegen-Redaktion des Deutschlandfunks (DLF) in Köln, die es leider nicht mehr gibt. Mit einer Norwegerin verheiratet und durch sie oft angeregt, schrieb er rund zehn Bücher; manche haben wir im *dialog* besprochen.

In einigen davon, etwa den Bänden „Jeder ist anders“ und „Die deutsche Sprachverwirrung“, geht es um Literatur und Sprache, nicht selten auch um Norwegen. Anderes ist global ausgerichtet, man denke an die Bücher „Alter schützt vor Torheit nicht. Rückblicke eines Törichten“, „Brötchen für Milliardenäre“ und „Janus ist wieder da. Die neue Lebensart ist zwiespältig“, alle erschienen bei BoD in Norderstedt.

Gerhard Illgner war es, der die DNG-Mitglieder am 31. Januar 1989 zu einer Führung durch die Norwegen-Redaktion des DLF einlud. Schon da zeigte sich, wie kompetent und belesen, wie freundlich humorvoll, wie nachdenklich und wissbegierig er war und blieb. „Ich bin froh“, schrieb er uns 2014, „dass ich als Rentner noch genug Termine und keine Langeweile habe, doch ich bedauere es sehr, wegen meiner Gehbehinderung nicht mehr an den Zusammenkünften der DNG teilnehmen und aus Bergisch Gladbach anreisen zu können“.

Zum *dialog* meinte er: „Ich verfolge mit Interesse dessen vortreffliche Gestaltung“, „mit Ihrer erstaunlich vielseitigen Publikation vollbringen Sie wirklich ein segensreiches Werk“.

Mit seiner Tochter Anne und seinem Sohn Halvor trauern wir um Gerhard Illgner.

Impressum

dialog Mitteilungen der Deutsch-Norwegischen Gesellschaft e.V., Bonn,
seit 1982 herausgegeben von deren Vorstand / Internet: www.dng-bonn.de
Mitglieder des Vorstands: Bernd Coßmann, Dr. Thomas Fechner-Smarsly, Dr. Helmut Ilstad

Redaktion: Dr. Marcel Schmutzler, Frongasse 21, 53121 Bonn, Tel: 0177 8281218
E-Mail: dialog@dng-bonn.de
Layout: Bernd Coßmann

Mitarbeiter/innen: Åse und Werner Birkenheier, Thomas Fechner-Smarsly, Gabriele Haefs, Rolf Köhler, Klaus Mittenzwei, Gerda Moter Erichsen, Gudrun Niemeyer, Eckart und Monika Roloff, Monika Steffes-Bocklet, Heiko Uecker

Herstellung: av Print-Express, Münsterstraße 18, 53111 Bonn / Schutzgebühr pro Exemplar 5 EUR

Bankverbindung: Deutsch-Norwegische Gesellschaft Bonn, Sparkasse Koblenz
IBAN DE51 5705 0120 0000 1959 82

Leserbriefe und Manuskripte sind der Redaktion stets willkommen.

Rückblick

Für die Zeit nach dem Erscheinen des *dialog* Nr. 51 im Dezember 2017 ist unserer Chronik das Folgende hinzuzufügen:

17. Dezember 2017 (3. Advent): Traditionelles *julebord* im Restaurant „Am Kamin“ in Bad Breisig. Diesmal waren etwa 60 Mitglieder und Freunde der DNG zu unserer Weihnachtsfeier gekommen; zu Recht voller Vorfreude auf die meist norwegischen Leckereien, die Herr und Frau Pommer mit ihrem Team für uns vorbereitet hatten. Zu den Klängen des Akkordeons von Erich Schmaus wurde ausgiebig gesungen und für Bewegung gesorgt, besonders beim Wäschewaschen. Die Birkenheiers steuerten wie bestens bewährt in zwei Sprachen eine Weihnachtsgeschichte bei. Die Kinder beschenkte der *julenisse* extra reichlich, die etwas Älteren mussten die Geschenke durch Loskauf verdienen. Eckart Roloff und seine Frau Monika verteilten den *dialog* mit der Nr. 51. Wie gewohnt war man bester Laune; Klagen wurden nicht bekannt.

18. Januar 2018: Vorstandssitzung im Café Sahneweiß in Bonn; gesprochen wird über die nächsten Veranstaltungen, die Mitgliederversammlung mit Neuwahlen, die weitere Arbeit am „*dialog*“, den Kassenstand und eine mögliche Satzungsänderung.

18. Januar 2018: Lesung der norwegischen Autorin **Ida Hegazi Høyer**. Im Mittelpunkt stehen Passagen ihres Romans „Das schwarze Paradies“, den Alexander Sitzmann ins Deutsche übersetzt



Ida Hegazi Høyer im Gespräch mit Thomas Fechner-Smarsly

hat. Darin geht es um nie gelöste Kriminalfälle rund um die rätselhafte Galapagos-Affäre von 1929. Die Veranstaltung im buchLaden 46 in der

Bonner Kaiserstraße wurde von unserem Vorstandsmitglied Thomas Fechner-Smarsly moderiert; der Zuspruch durch das Publikum war sehr erfreulich.

21. März 2018: Die Bonner Völkerrechtlerin **Kristina Schönfeldt** hält im Oxford-Club Bonn einen Vortrag zum Thema „Norwegen und seine Rolle als Arktisstaat - Positionen aus rechtlicher und politischer Sicht“. Sie macht deutlich, wie vielfältig die Interessen zahlreicher Staaten an der Arktis sind und was alles getan wird und noch getan werden muss, um juristische und ökologisch tragfähige Lösungen zu erreichen. Die vielen Fragen zeigten, dass die Hörerinnen und Hörer an dem Thema sehr interessiert waren.

11. April 2018: Vorstandssitzung im Restaurant „Dalmatien“ in Bonn. Erneut geht es um die nächste Mitgliederversammlung und Kandidatinnen und Kandidaten für den neuen Vorstand, die Zukunft des *dialog*, eine Satzungsänderung und die Kassenlage.

17. Mai 2018: Wie schon früher zweimal begehen wir den norwegischen **Nationaltag** diesmal wieder im Restaurant „Assenmacher“ in Bonn-Beuel. Die *17.-mai-tale* hält, nicht schwer zu erraten, unsere frühere 1. Vorsitzende Åse Birkenheier. Und einmal mehr wird viel gesungen, gut gegessen und nicht zu viel getrunken. An einem Nebentisch machte uns eine nette italienische Gruppe klar, dass ihr unser Arrangement gut gefällt. Der Beirat hatte alles bestens vorbereitet und für die Dekoration gesorgt. Erich Schmaus war erneut mit seiner Ziehharmonika dabei - danke!

4. Juni 2018: Bei der **Vorstandssitzung** im Lokal „Sonja’s“ wird klar, dass Bernd Coßmann und der Beisitzer Marcel Schmutzler die Redaktion des *dialog* übernehmen werden. Auch zeigt sich, dass einige Mitglieder für den engeren Vorstand und den Beirat kandidieren wollen.

12. Juni 2018: Der Soziologe **Andreas Schmitz** (Universität Bonn) spricht in der Bibliothek der Skandinavistischen Abteilung über das Thema „Soziologie der Angst - das Beispiel der norwegischen Gesellschaft“, an dem er auch mithilfe norwegischer Kolleginnen und Kollegen schon länger

empirisch arbeitet und manches veröffentlicht hat (Moderation: Eckart Roloff). Kurz nach diesem Tag schließt Andreas Schmitz in Bonn seine Habilitation (zu einem anderen Bereich) erfolgreich ab.

23. Juni 2018: Sehr gefragt war der **Ausflug mit dem Vulkan-Express** -der Brohltalbahn- von Brohl nach Engeln und zurück. Bernd Coßmann stand für die mustergültige Organisation. Alles klappte vorzüglich, auch kam der Imbiss sensationell schnell. Es wurde viel geplaudert, gelacht und gestaunt - über diese Landschaft zwischen Tuff, Trass und Basalt mit der seit 1901 bestehenden Bahn.

29. August 2018: Jahreshauptversammlung in



der Bibliothek der Skandinavisten in der Universität Bonn. Der Vorstand berichtet über die zahlreichen Angebote der DNG während seiner jetzt ablaufenden Amtszeit seit 2016. Eckart Roloff zieht mit Blick auf die DNG eine persönliche Bilanz. Er erklärt, dass er zusammen mit seiner Frau die Redaktion des *dialog* nach 21 Ausgaben beenden möchte und nicht mehr für den Vorstand kandidiert. Thomas Fechner-Smarsly und Helmut Ilstad sind bereit, Ämter im Vorstand zu übernehmen; Bernd Coßmann will weiter dort tätig bleiben. Alle drei werden einstimmig gewählt. Bernd Coßmann dankt Eckart Roloff für dessen langjährige Arbeit für die DNG und für den *dialog*; er überreicht ihm dazu eine Urkunde. In den Beirat werden wie bisher Sigrid Klinghammer, Monika Steffes-Bocklet und Marcel Schmutzler gewählt; neu kommen

Susanne Bonnemann und Ulrich Obst hinzu; auch diese Wahl erfolgt einstimmig. Der Vorstand bedankt sich mit Blumensträußen bei Solveig Schneider, die nicht mehr für den Beirat zur Verfügung steht, und bei Monika Gebauer-Roloff von der Redaktion des MitgliederMagazins für deren Einsatz zugunsten der DNG. Bernd Coßmann erläutert den aktuellen Kassenstand. Die von ihm vorgeschlagenen und erläuterten Satzungsänderungen werden ohne Gegenstimmen angenommen.

23. Oktober 2018: Den **Stammtisch** hat die Beisitzerin Monika Steffes-Bocklet wiederbelebt; dafür einen sehr herzlichen Dank. Neu war das dafür gewählte Lokal: Man traf sich im Lokal Sonja's (Sonjas Mutter ist Norwegerin) in der Bonner Friedrichstraße; der Tisch dafür erwies sich als sehr geeignet. Auch wenn nur ein kleiner Kreis zusammenkam, tauschte man sich sehr angeregt aus, etwa über Reisen nach und in Norwegen, dortige Sehenswürdigkeiten und dergleichen. Da Monika Ende September/Anfang Oktober den norwegischen Herbst erlebt hatte, konnte sie etliche Neuigkeiten beisteuern. Unser Wunsch zu Weihnachten: Nächstes Mal dürfen gern ein paar Mitglieder und Gäste mehr dazukommen!

13. November 2018: Eine Norwegerin, seit Anfang 2016 Leiterin einer Sektion und Kustodin am Museum Koenig in Bonn - das ist die Zoologin Dr. Marianne Espeland. Sie hielt einen reich bebilderten Vortrag mit dem Titel "Auf der Suche nach Ameisenbläulingen im afrikanischen Grasland" - wobei diese Ameisenbläulinge Schmetterlinge sind, denen sie zusammen mit anderen Forschern auf der Spur war. In der Bibliothek der Skandinavistischen Abteilung der Bonner Universität informierte sie uns über ihre nicht immer leichten Arbeiten in den Savannen Afrikas (darunter Kenia, Kamerun und Malawi). Im Gespräch mit Thomas Fechner-Smarsly war auch etwas über ihre früheren Studien, etwa im Dovrefjell, zu erfahren. Und wer weiß, wie Schmetterlinge auf Norwegisch heißen? Sommer ...

Eckart Roloff.

Meldungen in Kürze

Lob für Norwegens Pressefreiheit

Mit der Pressefreiheit ist es in vielen Staaten der Erde nicht gut bestellt. Davon sind nicht nur ferne Diktaturen betroffen, sondern auch Länder in Europa, wie „Reporter ohne Grenzen“ feststellte. Gemeint sind damit vor allem die EU-Mitglieder Malta, Tschechien und Slowakei. Dortige Spitzenpolitiker gefallen sich darin, regierungskritische Journalisten zu attackieren und ihnen mit juristischen Schritten zu drohen. Auch in Polen und Ungarn stellen, so „Reporter ohne Grenzen“, „die demokratisch gewählten Staats- und Regierungschefs die Medienfreiheit infrage“. An der Spitze der Rangliste stehen in positivem Sinn Norwegen, Schweden und die Niederlande. Deutschland folgt mit Abstand auf Platz 15. Unerfreulich waren dort Drohungen und Einschüchterungsversuche gegen Journalisten, besonders bei den Protesten gegen den Hamburger G20-Gipfel im Juli 2017.

Nicht leicht: Mit ausländischen Wurzeln in der Schule

Wie hoch ist der Anteil der 15-jährigen Schülerinnen und Schüler mit ausländischen Wurzeln, die in der Schule des neuen Landes schwache Leistungen zeigen? Danach fragte 2015 eine internationale Pisa-Sonderauswertung, deren Ergebnisse im März 2018 veröffentlicht wurden. In Mexiko ist dieser Anteil mit 96 Prozent extrem hoch, in der Türkei mit 67 Prozent ebenfalls. Der EU-Durchschnitt liegt bei 45 Prozent. Deutschland kommt auf eine Quote von 43 Prozent, dicht dahinter folgt Norwegen mit 42 Prozent. Am besten schneiden Irland mit nur 24 und Kanada mit 18 Prozent ab. In erster Linie sind die Defizite auf Sprachprobleme zurückzuführen, ferner auf das oft relativ schwache Bildungsniveau der Eltern, jedoch nicht auf mangelnde Motivation der Zuwandererkinder, so die Studie.

Gesunder Spitzenplatz Nr. 1 ...

In Deutschland gibt es Politiker, die gern behaupten, unser Land habe das beste Gesundheitssystem der Erde. Es lässt sich trefflich streiten, ob das so ist; dazu gibt es viel Pro und Contra. Im Mai 2018 veröffentlichte das Fachblatt „The Lancet“ eine Untersuchung der Universität Washington, derzufolge Deutschland unter 195 Staaten nur auf Platz 18 liegt. Spitzenreiter ist Island vor Norwegen und den Niederlanden. Sehr schwache Werte gab es für mehrere Staaten Afrikas.

... und Nr. 2

Und ein weiterer Befund, der Norwegen gute Noten gibt: Während sich in deutschen Krankenhäusern eine Pflegekraft um durchschnittlich 13 Patienten kümmert, sind es in Finnland lediglich etwa acht Patienten und in Norwegen sogar nur 5,4. Das sagt eine Studie der R+V-Versicherung aus dem Jahr 2018. Damit soll aber nicht behauptet werden, dass Norwegens Gesundheitssystem auf allen Feldern vorbildlich ist; auch da gibt es – etwa bei den Wartezeiten und in dünn besiedelten Regionen – Schwächen.

Toll: Alles über den Troll

Der langen Liste seiner Bücher und Aufsätze hat er einen neuen Band hinzugefügt: Prof. Dr. Rudolf Simek, seit vielen Jahren Mitglied der DNG und Leiter der Skandinavistischen Abteilung der Bonner Universität, ist Autor des Titels „Trolle. Ihre Geschichte von der nordischen Mythologie bis zum Internet“, der nun im Verlag Böhlau (Wien/Köln) erschienen ist. Er umfasst 254 Seiten mit vielen Abbildungen und kostet 30 Euro.

Franziska Schubert meint in der „Frankfurter Rundschau“ über Trolle, die erstmals im 10. Jahrhundert in den Schilderungen der Skalden genannt werden: „Sie nehmen einen schauderhaften Spitzenplatz in den Mittelalter-Charts ein“; die Exemplare „aus den norwegischen Sagas waren Men-

schenfresser, auch Pferde standen auf ihrem Speiseplan“. Weiter ist in der ausführlichen Rezension des Simek-Bandes zu lesen: „Dass Trolle es bis nach Hollywood schafften, erklärt der Autor damit, dass sich die Wesen seit rund 100 Jahren durch Übersetzungstätigkeiten im angelsächsischen Raum ausbreiten, da norwegische Märchen dort stark rezipiert wurden.“ Schubert meint zu den Fabelwesen der Moderne: „Nur die berühmtesten Internettrolle, die im Netz so heil Unheil anrichten, besäßen (laut Simek) durchaus ähnliche Eigenschaften wie ihre nordischen Verwandten.“

Zu Simeks Stoff brachte die „Süddeutsche Zeitung“ am 26. Juni 2018 ein fast ganzseitiges Gespräch mit ihm; Hubert Filser hat es geführt. Simek sagte dabei unter anderem mit Blick auf die mittelalterliche Tradition: „Einen Troll zu erwischen, war schon immer schwierig. Das können nur wahre Helden.“ Die Bezeichnung Internet-Trolle findet er „sehr passend: Es sind damals wie heute böse Figuren, die aus dem Hintergrund agieren“. Zudem lehren uns diese Trolle, „wie wir uns nicht im Netz benehmen sollten“.

Für Rudolf Simek hat die mittelalterliche Literatur – auch zu Trollen – immer zwei Grundlagen: „Sie muss unterhalten, aber auch einen tieferen Sinn vermitteln.“ Für das Norwegen des 18. und 19. Jahrhunderts waren Trolle aus diesem Grund wichtig: „Weil sich die jungen norwegischen Helden wie Askeladden oder Peer Gynt durch Mutterwitz und ihre Gewandtheit gegen übermächtige Feinde wie die Trolle durchsetzen konnten und diese austricksten“. (Siehe dazu *dialog* Nr. 47 vom Dezember 2015 mit dem Schwerpunktthema „Sagen, Märchen und Mythen“ unter anderem zu Åse Birkenheiers Buch „Mit Espen Aschenbengel im Land der Trolle.“)

Hamsun stundenlang auf der Bühne

Ein seltenes Ereignis, und das bei den Salzburger Festspielen dieses Sommers: Zwei der frühen

Romane Knut Hamsuns wurden zusammengefügt zur Vorlage für ein Theaterstück, nämlich „Hunger“, Hamsuns literarischer Durchbruch von 1890, und die zwei Jahre später folgenden „Mysterien“. Es gab dazu viele deftige Kritiken, so die von Judith von Sternburg in der „Frankfurter Rundschau“. Sie befand zu der Inszenierung des sonst oft hochgeschätzten Regisseurs Frank Castorf: „Er bläst diese Romane zu einem Nichts auf.“ Sie spricht von Castorfs „opulenter Zerstückelungsmaschine“, von „einer Walze mit montierten fiesen Spitzen“, von der „Belanglosigkeit“ seiner Salzburger Darbietung. Und: „Viele Zuschauer gehen ihrer Wege, aber die meisten bleiben doch da“, so von Sternburg, die angereisten Castorf-Fans jubeln. Nicht ganz unwichtig: Wie viel Zeit mussten die Zuschauerinnen und Zuschauer für das volle Programm mitbringen? Sage und schreibe sechs Stunden.

Verschwundene Staaten auf Briefmarken

Staaten, die es nie gab oder die rätselhaft verschwanden – auch das gibt es (nicht?) auf unserer Erde. Nicht selten finden sich, kaum zu glauben, zu solchen Ländern à la Sedang, Perak und Obock Briefmarken – echte Briefmarken. Davon handelt das Buch „Atlas der verschwundenen Länder. Weltgeschichte in 50 Briefmarken“, das der norwegische Architekt und Forscher Bjørn Berge geschrieben hat. Nun ist es mit seinen 240 Seiten für 26 Euro bei dtv in München herausgekommen. Ins Deutsche übertragen haben es die bewährten Übersetzer Günther Frauenlob und Frank Zuber. Die Zeitschrift „Lesart“ (Heft 2/2018) schreibt dazu: „Dieses liebevoll gestaltete Buch ist eine wahre Fundgrube und nicht nur für Philatelisten hochspannend.“ Auch das gehört zum Thema: Briefmarken sind extrem kleine Massenmedien, jedoch mit oft sehr hoher Auflage. Und gern genutzt zu politischer Propaganda – auch in Deutschland.

Lektüre, passend für Kreuzfahrer

„Norwegen für Kreuzfahrer. Einblick in die Vergangenheit und Gegenwart eines faszinierenden Landes im Norden Europas“ – das ist der Titel eines Buches, das unser Mitglied Claudia Kugelman in diesem Jahr bei Book on Demand (Norderstedt) herausgebracht hat. Auf 169 Seiten ist viel über Bergen zu erfahren, Hafen vieler Kreuzfahrtschiffe und traditionsreicher südlicher Startpunkt für Hurtigruten. Andere Kapitel handeln von den Wikingern, von den Wettrennen zum Nordpol und von „Norwegen – Land im Glück?“ Das Fragezeichen hat seine Berechtigung, denn was unter Glück zu verstehen und wie vielschichtig dieser Begriff ist, darüber lässt sich lange debattieren; das haben wir auf DNG-Seiten auch schon getan.

Claudia Kugelman war schon Anfang der 1970er-Jahre auf Spitzbergen unterwegs, hat später immer wieder Norwegen bereist, mal mit dem Wohnmobil, mal per Bahn und mit Booten; zudem hielt sie im Mai 2017 mehrere Vorträge auf Kreuzfahrtschiffen. Sie weiß also, worauf es ankommt und was wissenschaftlich ist. Und dass sie lange als Professorin tätig war und viel von Sportpädagogik und Outdoorpädagogik inklusive dem norwegischen friluftsliv versteht, sei nur am Rande bemerkt. (Siehe dazu auch den Text ihres letzten Doktoranden Ulrich Dettweiler von der Uni Stavanger im *dialog* Nr. 51, S. 28-29). Ihr Buch – leider ohne Abbildungen – kostet als Paperback 9,99 Euro, als e-book nur 4,99 Euro.

Die andere Seite des Tourismus

Der Kreuzfahrtboom hält an; davon profitiert auch Norwegen mit seinen vielen, vielen Fjorden und der langgestreckten, sehr abwechslungsreichen Küste. Mancherorts ist es schon zu heftig, was da an Schiffen landet und nach ein paar Stunden wie-

der aufbricht. Die Umweltbelastungen sind erheblich, auch wenn sich manche Linien bemühen, die Schäden zu begrenzen und zum Beispiel mehr auf Ökostrom zu setzen. Das Angebot an Reisen ist kaum zu überschauen, der Wettbewerb führt zu niedrigen Preisen.

Leif Miller, Geschäftsführer des Naturschutzbundes Deutschland (NABU), plädiert dafür, schon bald Einfahrverbote für besonders schmutzige Schiffe zu erlassen. Der besonders oft befahrene Geirangerfjord könnte davon betroffen sein. Nach norwegischen Plänen denkt man auch an Sperren für den Nærøyfjord, den Aurlandsfjord, den Synulvsfjord und den inneren Tafjord, die alle zum Weltkulturerbe gehören. Andererseits soll mit der AIDAnova von Dezember 2018 an ein Schiff unterwegs sein, das umweltschonend mit verflüssigtem Erdgas betrieben wird.

Norwegen bittet um Entschuldigung

Darüber hätten die deutschen Medien sicher ausführlich berichtet, aber da es in Oslo seit vielen Jahren keine Korrespondenten für unsere Redaktionen mehr gibt (und nicht einmal „Aftenposten“ in Berlin vertreten ist), geht so etwas leicht unter. So kam es nur hie und da zu kurzen Meldungen darüber, dass Norwegens Regierung Mitte Oktober 2018 diesen ungewöhnlichen Schritt getan hatte: Sie bat offiziell dafür um Entschuldigung, wie Norwegerinnen nach 1945 behandelt wurden, die Beziehungen zu deutschen Soldaten eingegangen waren. Premierministerin Erna Solberg (Høyre) sagte dazu: „Die norwegischen Behörden haben damals den Grundprinzipien des Rechtsstaates zuwidergehandelt.“ Nach dem Krieg wurden viele Frauen und Mädchen als tyskerjenta beschimpft, oft kahl geschoren und interniert. Manche von ihnen verloren ihre Staatsbürgerschaft und wurden außer Landes geschickt. Man schätzt die Zahl der Betroffenen auf 40.000 bis 50.000.

Aftenposten zitiert Erna Solberg so: „Jeg vil på vegne av regjeringen, si unnskyld for måten norske myndigheter gikk frem på og behandlet jenter og kvinner som hadde en relasjon til tyske soldater under 2. verdenskrig“.

Die Zeitung fasst das so zusammen: „Norge brøt med rettsstatens grunnprinsipp slår statsministeren fast i den offisielle unnskyldningen til de tusenvis av såkalte tyskerjentene. Solberg innrømmer at det har tatt lang tid å få unnskyldningen på plass. Forholdet utløste behandlingen, kan ha vært en tilfeldig flørt, noen ganger bare rykter om at det skal ha skjedd. Andre møtte sin kjærlighet og giftet seg, og mange fikk barn.“

Zu Wort kommt auch die Historikerin und Journalistin Guri Hjeltnes, Leiterin des Zentrums für Studien zum Holocaust und zu Minderheiten. Sie stellte eine Untersuchung darüber vor, wie Norwegen nach 1945 mit verschiedenen Menschengruppen umgegangen war. Hjeltnes erklärte: „Statsministeren sier dette er en anledning til å se tilbake og reflektere over vår egen historie, men

også å se på vår egen samtid og kvinners situasjon i dag under krig og konflikt. En god unnskyldning kan ha mye kraft. En unnskyldning kan bety at grupper får svar på behandlingen av dem.“

Kann ein Rentier weiß sein?

Ein weißes Rentierbaby – das war, so eine dpa-Meldung vom 22. Mai 2018, in Niederhausen (Nahetal) zu bestaunen, gerade mal zwei Kilo wiegend, aber schon nach wenigen Tagen topfit und energiegeladen. „Für uns ein kleines Wunder!“, so die Besitzerin Sonja Persch-Jost von der dortigen Rentierfarm, denn nur drei Prozent der Rentiere seien weiß. Der Name des weißen Wunders: Mika. Die Mutter heißt Mira, ist auch weiß, hatte aber bisher nur braunen Nachwuchs zur Welt gebracht. Dahinter steckt offenbar eine Genmutation, genannt Leuzismus, eine Laune der Natur, die nichts mit Albinos zu tun hat. Nebenbei: Rentiere sind die einzige Hirschart mit Gleichberechtigung: Auch die Weibchen tragen Geweihe.

Zusammengestellt von Eckart Roloff

Anzeige



Julebord der Deutsch-Norwegischen Gesellschaft – jedes Jahr bei uns

Wir verwöhnen all unsere Gäste mit ausgesuchten Spezialitäten. Es erwartet Sie eine leichte, kreative Küche. Neben Rezepten und Produkten aus der Region gibt es eine große Auswahl an edlen Fischgerichten. Gern sind wir Gastgeber bei Familien- und Betriebsfeiern.

Wir bieten auch Kochkurse und Wochen zu speziellen kulinarischen Erlebnissen.

Restaurant Am Kamin
Zehnerstraße 10, 53498 Bad Breisig
Werner und Barbara Pommer
Telefon 02633 / 987 22
www.restaurant-am-kamin.de

Geöffnet 11.30 bis 14.00 Uhr und 17.30 bis 22 Uhr
Montag ist Ruhetag

*Festliches norwegisches Julebord, serviert am 16.12.2018
im Restaurant „Am Kamin“ in Bad Breisig*



Vorspeisenbüffet,

Eingelegte Heringe in vier verschiedenen Variationen

Geräucherter Heilbutt mit Ananas und Honig

„Lefse“ gefüllt mit hausgebeiztem Lachsfilet

Jacobsmuschelterrinen mit Kaviarcreme

Frischer Kürbissalat mit geräucherter Entenbrust

Garnelen in pikanter Currycreme, im Glas serviert

Hausgemachter Speck-Kartoffelsalat

Frischer süß-saurer Gurkensalat

Deutsch-Norwegischer Brotkorb

Suppe:

Elchkraftbrühe mit Griesnockerln



Hauptspeisenbüffet, warm:

Gebratenes Kabeljaufilet auf Grünkohl mit frischen Bratkartoffeln

Elchkeulenbraten an Wacholderrahm, Preiselbeeren, Apfelrotkohl und Klöße

Schweinerücken mit Backpflaumen gefüllt, mit frischem Möhrengemüse

„Kjøttboller“ in Rahmsauce, dazu Preiselbeeren und Spätzle

Dessertbüffet:

Karamellpudding nach norwegischer Art mit Karamellsauce

Gebäckene Apfelringe mit Zimtsauce

Vanillepudding mit Multebeeren

Lebkucheneisparfait

Dunkles Schokoladen-Orangenmousse

„Tårnkake“: Selbstgebackener norwegischer Makronenkuchen





Unsere Weihnachtsgeschichte

erzählt von *Åse Birkenheier*



Die diesjährige Weihnachtsgeschichte der DNG habe ich in einer kleinen Sammlung mit fünf Geschichten in einer „bruktbutikk“ (Gebrauchtwarenladen) in Ålesund gefunden. Den Namen des Verfassers habe ich nirgendwo ausfindig machen können und den kleinen Verlag gibt es nicht mehr. Die Geschichte hat mir gefallen, deswegen möchte ich sie mit den DNG-lern teilen. Hier ist sie, zuerst in ihrer Originalsprache Norwegisch. Und damit auch die Nicht-Norwegisch-kundigen davon profitieren können, habe ich sie ins Deutsche übersetzt. Viel Spaß beim Lesen!

Julestjernen

Det nærmet seg jul. En liten engel suste avsted på en bitteliten reisestjerne. Den var på vei til en virkelig stor stjerne, til selveste Julestjernen, og den var sent ute. Det var første gang den lille engelen var ute på oppdrag alene, og selvfølgelig hadde den flere ganger tatt feil av retningen og kommet langt ut av kurs! Derfor hadde den det nå veldig travelt og prøvde å få reisestjernen til å fly stadig fortere.

Og nå lurte du kanskje på hva det var som hastet slik? Jo, den lille engelen skulle avsted og pusse Julestjernen blank og fin til Julekvelden, og derfor var den både opphisset og engstelig. Den visste at Julestjernen var stor og at det kom til å ta lang tid å få pusset den ferdig. Minst to uker, det hadde den regnet ut.

„**Der er den!**“, ropte den lille engelen overlykkelig, da den langt om lenge fikk øye på en stor og lysende planet. Den skyndte på reisestjernen sin: „Fort deg, fort deg, lille reisestjerne, så rekker jeg det nok.“ Reisestjernen skyndte seg alt den kunne, og det sto en lysende hale etter den, så fort fløy de.

Da de endelig hadde landet, ble den lille engelen svært forbauset. Det var slett ikke **slik** den hadde forestilt seg Julestjernen. De andre stjernerne den hadde vært med på å pusse hadde vært glatte og blanke, men slik var det ikke her. Her

Der Weihnachtsstern

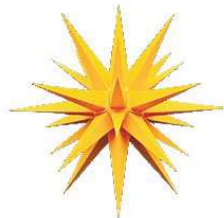
Weihnachten stand vor der Tür. Ein kleiner Engel sauste los auf seinem winzig kleinen Reisestern. Er war unterwegs zu einem besonders großen Stern, dem Weihnachtsstern, und er war spät dran. Zum ersten Mal war der kleine Engel mit einem eigenen Auftrag alleine unterwegs, und in der Aufregung hatte er sich mehrmals in der Richtung geirrt und war weit vom Kurs abgekommen. Darum hatte er es jetzt sehr eilig und versuchte, den Reisestern dazu zu bekommen, etwas schneller zu fliegen.

Du wunderst dich vielleicht, warum er es so eilig hatte? Stell dir mal vor, der kleine Engel war unterwegs, um den Weihnachtsstern für den

Heiligen Abend blank und schön zu putzen! Deswegen war er aufgeregt und ängstlich, denn er wusste, dass der Weihnachtsstern groß war und dass es ziemlich lange dauern würde, ihn zu putzen. Mindestens zwei Wochen, das hatte er ausgerechnet.

„**Da ist er!**“, rief der kleine Engel überglücklich, als er endlich einen großen leuchtenden Planeten entdeckte, und er bat seinen Reisestern, sich noch mehr zu beeilen. „Beeil dich, beeil dich, kleiner Reisestern, dann werde ich es sicher schaffen!“ Der Reisestern tat sein Bestes und flog so schnell, dass hinter ihm ein leuchtendes Schwänzchen zu sehen war.

Als sie aber schließlich gelandet waren, warte-



var det kaldt og hvitt med alle slags rare små bygninger og veier, nesten som om noen skulle bodd her! Og her var det også mange forskjellige farger. Hvordan i all verden skulle den lille engelen klare å pusse alt til det skinte og blinket som sølv?

„Å nei!“, sa den fortvilet, „dette kommer til å ta fire uker, minst! Da blir jeg ikke ferdig til jul heller!“ Men den satte i gang og begynte å pusse og noe så rart hadde den aldri vært med på! Alle hadde sagt at Julestjernen var stor, men lett å pusse likevel. Her satt den nå og pusset og pusset alt den orket, men likevel fikk den ikke fram den fine sølvfargen som stjerner pleier å ha! Den lille engelen fortsatte å gni, og den konsentrerte seg så veldig om oppgaven at den ble både varm og rød i ansiktet.

„Hei du! Hva er det du driver med?“, sa plutselig en stemme like i nærheten. Der sto en liten rødkinnet gutt og smilte. Den lille engelen ble så forskrekket at den satte seg rett ned på reisestjernen sin. „Takk i like måte“, var det første den kom på å svare før den tilføyde: „Jeg trodde jeg skulle være alene her, men du har kanskje vært her helt siden i fjor?“ „Jeg har ikke vært her siden i fjor“, svarte gutten bestemt, „jeg har vært her helt siden jeg ble født!“ „Å, det visste jeg ikke. Det er nemlig første gang jeg er her. Hvor har du forresten gjort av pussekluten din?“, sa den lille engelen.

„Pussekluten?“, sa gutten. „Hva skal jeg med en pusseklut?“ „Pusse Julestjernen blank og fin til jul, vel“, svarte engelen. „Det behøver jeg ikke. Mamma har den i en eske fra i fjor, slik at den holder seg blank og strålende!“, sa gutten. Dette gikk over all forstand for den bittelille engelen. Hvordan kunne man ha Julestjernen i en eske? De sto jo på Julestjernen nå.

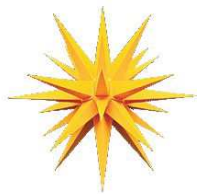
„Så rart akebrett du har“, sa gutten. „Går det fort?“ Den lille engelen visste ikke riktig hva et akebrett var, men den fosto at han mente reisest-

te auf den kleinen Engel eine große Überraschung. So hatte er sich den Weihnachtsstern gar nicht vorgestellt! Die anderen Sterne, die er bisher geputzt hatte, waren glatt und blank gewesen. Hier sah es aber ganz anders aus. Hier war es kalt und weiß mit sonderbaren, kleinen Gebäuden und Wegen überall, als wohnte hier jemand! Hier gab es auch viele verschiedene Farben. Wie in aller Welt sollte der kleine Engel es schaffen, all das zu putzen, sodass es wie Silber glänzte?

„Ach nein!“, sagte er verzweifelt, „dafür brauche ich mindestens vier Wochen! Und dann bin ich nicht einmal Weihnachten fertig!“ Er begann aber trotzdem mit dem Putzen, doch so etwas war ihm bisher noch nie passiert! Alle hatten gesagt, dass der Weihnachtsstern groß sei, trotzdem aber leicht zu putzen. Hier saß er und putzte aus Leibeskräften, schaffte es aber trotzdem nicht, dem Stern die feine Silberfarbe zu geben, die Sterne normalerweise haben. Der kleine Engel polierte immer weiter und konzentrierte sich so sehr, dass sein Gesicht ganz heiß und rot wurde.

„Hallo! Was machst du denn da?“, sagte plötzlich eine Stimme ganz in der Nähe. Da stand ein kleiner Junge mit roten Backen und lächelte. Der Engel war so erschrocken, dass er sich kurz auf seinen Reisestern setzen musste. „Danke gleichfalls“, fiel ihm als erstes ein, bevor er hinzufügte: „Ich dachte, ich wäre alleine hier, aber vielleicht bist du seit letztem Jahr noch hier?“ „Ich bin nicht seit dem letzten Jahr hier“, antwortete der Junge entschieden. „Hier wohne ich, seit ich geboren wurde.“ „Ach, das habe ich nicht gewusst. Ich bin nämlich zum ersten Mal hier“, so der kleine Engel. „Übrigens, wo hast du dein Putztuch gelassen?“ „Putztuch?“, fragte der Junge. „Wozu brauche ich ein Putztuch?“ „Um den Weihnachtsstern für Weihnachten blank und schön zu putzen“, antwortete der Engel. „Das brauche ich nicht. Mama bewahrt ihn seit dem letzten Jahr in einem Karton auf. So bleibt er blank und strahlend“, sagte der Junge. Das ging dem kleinen Engel über den Verstand. Den Weihnachtsstern in einem Karton aufbewahren? Sie standen doch gerade jetzt darauf!

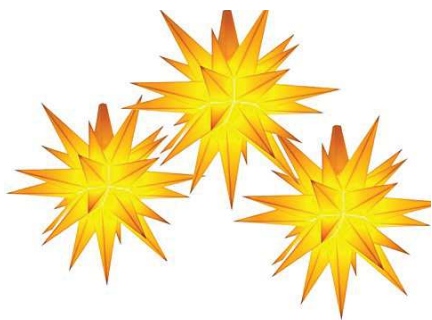
„Du hast aber ein komisches Rutschbrett“, sagte der Junge. „Wie schnell ist es?“ Der kleine



jernen. „Sett deg på, så kan du prøve!“ Ja, gutten satte seg på, men han hadde ikke før fått satt baken nedpå før de føk av gårde. „Dette var jammen litt av et akebrett“, sa gutten, „et slikt ønsker jeg meg til jul.“ „Hva mente du med at du har Julestjernen i en eske?“, spurte den lille engelen. „Jeg trodde **dette** var Julestjernen, jeg!“ „Julestjernen her? Mener du kanskje jorden vi står på?“. Nå var det gutten som ikke skjønnte noe.

Plutselig forsto den lille engelen alt. „Sa du jorden? Mener du at **dette** er planeten jorden?“ „Naturligvis!“, sa gutten. Den lille engelen måtte le. Så hadde den altså kjørt feil enda en gang. Den hadde nok hørt snakk om jorden og menneskene som bodde der, men det var første gang den var der selv. „Kan du peke på Julestjernen for meg?“, spurte den. „Det kan jeg vel, der oppe ser du den“, sa gutten og pekte. „Visste du ikke det, du da?“ „Nå vet jeg det i alle fall“, sa den bittelille engelen og lo. „Tusen takk for hjelpen! Dersom du synes at Julestjernen blinker ekstra kraftig for deg på Juleaften, så er det en hilsen fra meg til deg og til alle mennesker på jorden“, sa engelen. Og så for den avsted på reisestjernen sin med strak kurs for Julestjernen.

Og hvis **du** synes at Julestjernen er litt mattere på en av sidene når Julekvelden kommer, så vet du at da er ikke den lille engelen blitt helt ferdig med å pusse!



Engel wusste nicht so recht, was ein Rutschbrett war, begriff aber, dass der Reisestern gemeint war. „Setz dich drauf, dann kannst du es selbst ausprobieren!“ Der Junge schaffte es gerade noch, sich mit dem Hintern drauf zu setzen, dann flogen sie schon los. „Das ist aber ein tolles Rutschbrett!“, sagte der Junge. „So eins wünsche ich mir zu Weihnachten.“ „Was hast du denn damit gemeint, dass ihr den Weihnachtsstern in einem Karton habt?“, fragte der kleine Engel. „**Das hier** ist doch der Weihnachtsstern, oder?“ „Das hier? Meinst du vielleicht die Erde, auf der wir stehen?“ Diesmal war es der Junge, der nichts begriffen hatte.

Auf einmal war dem kleinen Engel alles klar. „Hast du Erde gesagt? Meinst du vielleicht, dass **dies** der Planet Erde ist?“ „Ja, natürlich!“, sagte der Junge. Jetzt musste der kleine Engel lachen. Dann war er also wieder einmal falsch geflogen. Er hatte zwar von der Erde und den Menschen, die dort wohnten, gehört, doch war er selbst zum ersten Mal hier. „Kannst du mir den Weihnachtsstern zeigen?“, fragte er. „Ja natürlich, da oben siehst du ihn“, sagte der Junge und zeigte. „Hast du das nicht gewusst?“ „Jetzt weiß ich es aber“, sagte der Engel und lachte. „Vielen Dank für die Hilfe! Und wenn du meinst, dass am Heiligen Abend der Weihnachtsstern besonders hell erstrahlt, dann ist es ein Gruß von mir an dich und an alle Menschen dieser Erde“, sagte der Engel zum Abschied und flog auf seinem winzigen Reisestern davon, mit direktem Kurs auf den Weihnachtsstern.

Und wenn **du** der Meinung sein solltest, dass der Weihnachtsstern am Heiligen Abend ein wenig schwächer als sonst leuchtet, dann weißt du, dass der kleine Engel mit dem Putzen nicht ganz fertig geworden ist.

Klaus Mittenzwei, Oslo

Det skjer i Norge

Regierungsbeteiligung oder nicht? Die Kristelig Folkeparti steht vor einer Zerreißprobe

Vor einem Jahr schrieb ich im *dialog*, dass sich an der politischen Konstellation der Regierung in den nächsten vier Jahren nichts ändern wird. Zur Erinnerung: Die christliche Partei *Kristelig Folkeparti* (KrF) fuhr ein schlechtes Wahlergebnis ein und machte schnell klar, dass sie nicht als Regierungspartei zur Verfügung stehe. Die liberale Partei *Venstre* (V) hatte ein durchschnittliches Ergebnis und brauchte mehrere Wochen, um zum selben Resultat zu kommen. Die konservative Partei *Høyre* (H) und die rechts-konservative Partei *Fremskrittspartiet* (FrP) bildeten eine Minderheitsregierung und waren auf die Stimmen von V und KrF angewiesen, um eine parlamentarische Mehrheit zu bilden.

Doch nach Weihnachten 2017 änderte sich die politische Situation. *Venstre* entschloss sich, doch in die Regierung einzutreten. Am 17. Januar wurde die neue Regierung von König Harald V. ernannt. *Venstre* bekam drei der 19 Ministerposten: Kultur, Umwelt und Klima sowie Ausbildung und Forschung. *Venstre* ist im konservativ-bürgerlichen Lager fest verankert. Für sie ist es keine Option mit der linksgerichteten Opposition zusammenzuarbeiten. Und wenn man sich schon im bürgerlichen Lager befindet, kann man mehr erreichen, wenn man mit den anderen bürgerlichen Parteien regiert, als die Minderheitsregierung nur zu unterstützen.

Für KrF wurde die Situation nicht einfacher. Zwar wird KrF auch dem bürgerlichen Lager zugeordnet, hat aber viele Gemeinsamkeiten mit der bäuerlichen *Senterpartiet* (Sp), zum Beispiel in wichtigen Fragen der Regionalpolitik. Und Sp befindet sich seit zwei Legislaturperioden zusammen mit der sozialdemokratischen Partei *Arbeiderpartiet* (Ap) und den Linken *Sosialistisk Venstreparti* (SV) in der Opposition. KrF hält eine Schlüsselposition, da sie

sowohl mit der Regierung (H, FrP, V) als auch mit der Opposition (Ap, Sp, SV) eine Mehrheit im Parlament erzielen kann. Wenig erstaunlich, dass alle Parteien mehr oder weniger ungeschminkte Versuche unternahmen, KrF auf ihre Seite zu ziehen. Für KrF wurde die Position mit der Zeit unhaltbar. Auf der einen Seite stützte sie den Haushalt der Regierung, auf der anderen Seite stützte sie in Einzelfragen die Opposition und fügte der Regierung Niederlagen bei. Dieser uneinheitliche Kurs der Partei wurde vom Volk nicht verstanden. KrF verlor weiter in der Wählergunst.

Vor den Sommerferien gab der Parteivorsitzende Knut Arild Hareide bekannt, dass sich KrF entscheiden müsse, entweder in die derzeitige Regierung einzutreten oder zusammen mit der Opposition eine Regierung zu bilden. Eine Wahl zwischen Pest und Cholera. KrF hatte vor der letzten Parlamentswahl nämlich sowohl versprochen, Erna Solberg als Ministerpräsidentin nicht abzuwählen, als auch versprochen, nicht mit FrP in einer Regierung zu sitzen. Eines der beiden Versprechen muss KrF jetzt brechen. Im Spätsommer gab Hareide dann bekannt, dass er seiner Partei Verhandlungen mit der Opposition (Ap und Sp) empfiehlt.

Zusammenarbeit mit dem politischen Gegner?

Hareide brach damit eine lange Parteitradition. Noch nie hat KrF zusammen mit Ap eine Regierung gebildet. Die Parteien des linken Lagers gelten für viele in KrF als „unchristlich“ und für eine Regierungszusammenarbeit untauglich. Eine Regierung aus Ap, Sp und KrF wäre zudem auf Stimmen von SV angewiesen.

Gleichzeitig wurde bekannt, dass die beiden stellvertretenden Parteivorsitzenden, Kjell Inggolf

Ropstad und Olaug Bollestad, Hareide nicht folgen und entsprechend ihrer Partei empfohlen, zunächst auszuloten, ob eine Regierungszusammenarbeit mit H, FrP und V möglich ist. Die Uneinigkeit an der Parteispitze über den weiteren Weg von KrF war perfekt. Es bildeten sich schnell zwei Flügel, rot (pro Oppositionsparteien) und blau (pro Regierungsparteien), die um die Gunst der Parteimitglieder buhlten.

Ein Sonderparteitag sollte entscheiden, welchen Weg KrF einschlagen sollte. Der Ernst der Lage war klar: Ein Sieg des roten Flügels würde Norwegen eine neue Regierung bescheren, während der Sieg des blauen Flügels die Macht der Regierung im Parlament zementieren würde. Obwohl die anderen Parteien sich im Prinzip aus den internen An-



*Knut Hareide—Foto Mona Høyset -
Kristelig Folkeparti (KrF)*

gelegenheiten KrFs heraushalten wollten, gelang dies nicht immer. So wurde ein Besuch von Ministerpräsidentin Solberg bei der Jugendorganisation von KrF, die auch auf dem Sonderparteitag vertreten ist, von der Opposition scharf kritisiert.

Nach der Ankündigung Hareides und der Parteispitze, wurden in allen Regionen (*fylker*) außerplanmäßige Versammlungen abgehalten, um Parteitagsglieder zu nominieren. Welcher Flügel

würde die meisten Mitglieder erhalten? Die Frage blieb bis zum Schluss spannend. Es ging nicht nur um die zukünftige norwegische Regierung und die Richtung der Partei, sondern auch um den Vorsitzenden. Zwar wollte sich Hareide zunächst nicht festlegen, ob er auch Parteivorsitzender bleiben würde, falls die Partei seinem Rat nicht folgen würde. Vielen war aber klar, dass er im Falle einer Niederlage das Amt des Vorsitzenden abgeben würde. Zuviel Prestige und persönliches Gewicht hatte er eingebracht. Auf dem Sonderparteitag machte er dann auch klar, dass er im Falle einer Niederlage zurücktreten würde. Dies war der letzte Versuch, doch noch die Mehrheit zu erzielen.

Es zeichnete sich schnell ab, dass die Partei in der Mitte geteilt war. Damit ergaben sich Fragen über das Abstimmungsverhalten der regionalen Parteitage: Sollten die nominierten Delegaten die Mehrheitsverhältnisse ihrer Region widerspiegeln oder sollten nur Delegaten des jeweils gewinnenden Flügels entsandt werden? Der erste Parteibezirk, Rogaland, entschied sich für die zweite Alternative und entsandte fast nur „blaue“ Delegierte, obwohl mehr als ein Drittel der Stimmberechtigten dem roten Flügel angehörten. Das „*the winner takes it all*“-Verhalten wurde von den anderen Regionen als „undemokratisch“ kritisiert und zurückgewiesen. Gleichzeitig machte die Parteizentrale deutlich, dass Rogaland nicht gegen die parteiinternen Richtlinien verstoßen hatte. Trotzdem wählten alle anderen Regionen rote und blaue Delegierten so, dass es dem Verhältnis der Stimmberechtigten entsprach.

Abgesehen von der Tatsache, dass allein die Regeln für die Nominierung der Delegaten für den Sonderparteitag den Ausschlag für den Sieg des roten oder blauen Flügels gegeben haben kann – worum ging es inhaltlich? Nicht weniger als um die Identität der Partei: Ist KrF weltoffener und weniger „bibeltreu“ geworden oder überwiegt in KrF immer noch eine pietistisch angehauchte Weltvorstellung?

Abtreibungsgesetz als Kernfrage

KrF steht traditionell stark im sogenannten „Bibelgürtel“ (*bibelbelte*) entlang der Küste von Südnorwegen bis nach Westnorwegen. Inhaltlich stand besonders die Frage nach dem Schwangerschaftsabbruch im Vordergrund. Nach derzeitiger Rechtslage ist der Schwangerschaftsabbruch nach der 12. Woche erlaubt, wenn eine große Gefahr besteht, dass das Neugeborene erhebliche Krankheiten als Folge von genetischen Veranlagungen, Krankheiten oder schädlichen Einwirkungen während der Schwangerschaft aufweisen könnte. Im Klartext: Darf ein Schwangerschaftsabbruch nach der 12. Woche vorgenommen werden, wenn das Kind zum Beispiel das Down-Syndrom hat? Nach heutiger Rechtslage ist das möglich, wird aber in jedem Einzelfall von einem Gericht entschieden. Vielen in KrF geht das zu weit. Der Mensch soll nicht entscheiden dürfen, dass Kinder mit Down-

Syndrom „aussortiert“ werden. Würde das nicht bedeuten, Menschen mit der Krankheit als „unwertes“ Leben anzusehen? Wo geht die Grenze? Menschen mit welcher Behinderung werden anschließend „aussortiert“?

Lange Rede, kurzer Sinn: Die Ankündigung Erna Solbergs, eine Revision der derzeitigen Gesetzeslage wäre „verhandelbar“, gab möglicherweise den Ausschlag, dass der blaue Flügel (also pro Regierung) gewann. Hareide warf daraufhin das Handtuch und Ropstad verhandelt jetzt mit den Regierungsparteien über den Eintritt in die Regierung. Noch ist nichts entschieden, man geht aber davon aus, dass die bisherigen Regierungsparteien KrF weit entgegen kommen werden.

Eine breite Koalitionsregierung war schon lange Solbergs Traum, jetzt geht er vielleicht in Erfüllung. Welche langfristigen Auswirkungen die Entscheidung über die politische Richtung KrFs haben wird, ist unsicher.

Erneut ausgezeichnet: der Chef des Bonner

buchLaden 46

Da kann man sich nur mitfreuen und herzlich gratulieren: Holger Schwab, seit langem Inhaber des buchLadens46 in der Bonner Kaiserstraße 46, ist nach 2015 zum zweiten Mal Preisträger des Deutschen Buchhandlungspreises; er gewann in der Kategorie „Hervorragende Buchhandlungen“ aus Nordrhein-Westfalen zusammen mit 14 weiteren Kolleginnen und Kollegen. Den Preis vergab Monika Grütters, die Berliner Staatsministerin für Kultur und Medien.

In einem höchst ergiebigen Artikel hat Chefreporter Wolfgang Kaes im General-Anzeiger vom 13./14. Oktober 2018 dargelegt, worin die Leistungen eines solchen Händlers bestehen – und das in

einer Zeit, in der es als schick gilt, Bücher über Großversender wie Amazon und Thalia zu bestellen.

Zu Schwabs Rezepten gehört es, die Kundschaft individuell zu beraten und sich nicht so sehr an Bestsellern zu orientieren, sondern an weniger beachteten Titeln, an Geheimtipps, an dem noch zu Entdeckenden. Außerdem arrangiert er pro Jahr 20 bis 30 kulturelle Veranstaltungen, darunter Lesungen und Autorengespräche. Davon hat auch die DNG schon wiederholt profitiert, etwa wenn wir, moderiert von unserem Vorstandsmitglied Thomas Fehner-Smarsly, norwegische Schriftstellerinnen und Schriftsteller zu einem Abend mit unseren Mitgliedern und Gästen einladen. Holger Schwab – besten Dank dafür und weiter alles Gute!

E. R.

Gudrun Niemeyer

Freiwilligeneinsatz am Gålåvatn



Peer Gynt... Jeder mit einer Affinität für Norwegen kennt diesen Namen. Uns – meinem Mann Rolf und mir – ist Peer Gynt schon lange vertraut, zunächst durch Christian Morgensterns Übersetzung von Ibsens dramatischem Gedicht, mehrere Theateraufführungen, die Musik von Grieg und die Suiten von Sæverud und nicht zuletzt durch zwei erlebnisreiche Wanderungen durch das Gebirge Jotunheimen von Memerubu nach Gjendesheim über den weltberühmten Gjendingrat Besseggen.

Nun vervollständigt ein weiteres Erlebnis die Reihe: Das Peer Gynt Festival ist ein zehntägiges Kulturarrangement in überwältigender Kultur- und Naturlandschaft, das erstmalig zu Ibsens 100. Geburtstag 1928 stattfand, seit 1967 jährlich und ab

Vom Peer Gynt Festival hatten wir von Freunden schon oft gehört, es aber nie geschafft, es zu erleben. Deshalb war es ein Fingerzeig, als wir 2016 hörten, dass noch Freiwillige für das Festival gesucht wurden. Für Freiwillige gibt es beim Festival unterschiedliche Einsatzmöglichkeiten: als Laiendarsteller für Neben- und Statistenrollen, in der Nähstube, wo alle Kostüme geändert, geflickt, genäht und präpariert werden, beim Kulissenauf- und -umbau, bei Technik, Versorgung und Kartenkontrolle, in der Reinigung, im Service und Verkauf und nicht zuletzt als „*vertskap*“, eine Art Logenschließer und Platzanweiser.

Kurz entschlossen meldeten wir uns für einen Einsatz als *vertskap* für drei unvergeßliche Tage. Von



1989 auf der Freilichtbühne am Gålåvatn in Sør Fron in Gudbrandsdal, wo es seit 1993 mit der Musik von Edvard Grieg begleitet wird. Neben den abendlichen Theateraufführungen gibt es drei inspirierende, fantastische Konzerte: „Morgenstemning“ am Gålåvatn, ein Kirchenkonzert in der Sør Fron Kirche und das „Høyfjellskoncert“ auf der Freiluftbühne im Kvamsfjell in Rondane; dazu kleinere Veranstaltungen wie Vorträge, geführte Themenwanderungen und, nicht zu vergessen, die Kunstausstellung.

allen Akteuren vor, hinter und auf der Bühne wurden wir mit soviel Freundlichkeit und Wertschätzung an- und in die Gyntfamilie aufgenommen, dass wir es sehr bedauerten, nicht für den Rest des Festivals dabei sein zu können. Dafür erklärten wir uns sofort bereit, 2017 wieder bereit zu kommen, obwohl Kälte und überreicher Regen uns und allen anderen sehr zugesetzt hatten. 2017 verbrachten wir dann elf Tage in Gålå und erlebten von der Generalprobe der Neuinszenierung mit Vater und Sohn Oftung in der Hauptrolle bis

zum Høyfjellskonzert und der Abschlussvorstellung im Jubiläumsjahr „150 Jahre Peer Gynt“ nahezu alle Veranstaltungen mit.

Unsere Teilnahme als *frivillige vertskap* am Festival 2018 stand anschließend für uns, für den verantwortlichen, ehrenamtlich tätigen Einsatzleiter und auch für die hauptamtlichen Organisatoren von Peer Gynt AS außer Zweifel.

Leider konnten wir an der Startveranstaltung für alle Akteure im Juli nicht teilnehmen, weswegen wir unsere Dienstkleidung im Peer Gynt Haus in Vinstra am Tag der Generalprobe abholten. Da Bunadsblusen und -hemden knapp sind, hatte ich mir noch zu Hause eine Bluse aus einer alten Damastdecke genäht.



Wir waren die ersten, die in Storhytta, unserem Domizil für die kommenden Tage, ankamen; nach und nach trudelten weitere Freiwillige, schon bekannte und noch unbekannte, erfahrene und neue, junge und ältere ein. Auch auf dem Festivalplatz gab es ein freudiges und herzliches Wiedersehen, Begrüßung und kurze Einweisung in der *vertskapsbua* und dann ging eine verheißungsvolle Generalprobe der nur in Kleinigkeiten veränderten Inszenierung vom Vorjahr bei schönem Wetter über die Bühne. Ein *vertskap* ist dafür verantwortlich, dass bei jeder Vorstellung die mehr als 2000 Zuschauer möglichst rasch nach Einlass durch vier Eingangspforten ihren Sitzplatz finden, dass niemand Unbefugtes die Bühne betritt, dass die Gänge zwischen den Zuschauerblöcken frei von Stolperfallen sind, da diese während der Vorstellung von den Akteuren als Zugang zur Bühne genutzt werden, und dass Men-

schen mit einem Handikap vor dem allgemeinen Einlass zu ihrem Platz geführt werden. Während der Vorstellung haben wir möglichst leise die schweren Pforten zu öffnen, um Zuschauern und Schauspielern den Zu- und Ausgang zu ermöglichen, und in der Pause servieren wir für Gäste, zumeist Gruppen, vorbestellte *kringler med kaffe* an den Sitzplätzen.

Als erste Ansprechpartner für die Zuschauer geben wir freundlich Auskunft und unterstützen bei Bedarf mit zusätzlichen Decken und Regenschutz. Darüber hinaus unterstützen wir überall, wo Bedarf besteht, und bekommen unsererseits auch Hilfe, wenn sie nötig ist. Bei der Wertigkeit des Einzelnen spielt es keine Rolle, welche Aufgabe sie oder er übernommen hat, ob wir als Freiwillige oder als Angestellte der Peer Gynt AS teilnehmen – wir sind eine Familie und stehen verlässlich für einander ein.

Der Lohn: unvergessliche Erlebnisse

Der Lohn für unsere Arbeit besteht neben unbezahlbaren Erlebnissen in freier Übernachtung und einem warmen Essen während der Vorstellungen. Abhängig von den Einsätzen gibt es außerdem T-Shirt, Jacke und Mütze, Freikarten für die Festivalveranstaltungen sowie die Teilnahme am Premieren- und Abschlussfest. Andere Vergünstigungen wie ermäßigte Karten für weitere Vorstellungen und Konzerte im Laufe des Jahres sowie die Teilnahme am *julebord* konnten wir wegen der weiten Anreise bisher nicht in Anspruch nehmen.

Das Höhenfeuerwerk nach der letzten Vorstellung am Gålåvatn und das Høyfjellskonzert in Rondane beendeten ein in diesem Jahr vom Wetter verwöhntes, eindrucksvolles und fantastisches Festival. Es folgten Wehmut bei der Trennung und ein hoffnungsvolles „vi sees i 2019“. Dann wird es eine Neuinszenierung geben, auf die wir alle sehr gespannt sind. Jede einzelne Vorstellung von Peer Gynt am Gålåvatn ist einzigartig, die Stimmung unvergesslich. Wenn bei Mor Åses Sterbeszene die

Sonne über den Gipfeln untergeht oder eine Möwe vom See auffliegt, wenn es bei den Verhandlungen zwischen Peer und dem Knopfgießer oder bei der Untergangsszene in Strömen gießt, sind das einmalige Momente, die keine noch so gute Inszenierung im Theater bieten kann.

Vielleicht sehen wir uns beim Peer Gynt Festival vom 2. bis zum 10. August 2019 – Wir werden in jedem Fall wieder dabei sein!



Gudrun und Rolf Niemeyer

Gudrun Niemeyer

Als Kirchenguide unterwegs

Wer auf dem Stamvegen E16 von Oslo nach Bergen fährt, kommt unweigerlich durch das Stabkirchental Valdres. Hier kann man noch heute sechs der 28 erhaltenen Stabkirchen erleben. Valdres hat eine einzigartige Kirchengeschichte. Schon im Mittelalter gab es hier 19 Stab- und drei Steinkirchen, erheblich mehr als in anderen Regionen Norwegens. In Gudbrandsdal zum Beispiel gab es damals insgesamt elf und in Hallingdal acht Kirchen.

Die kleinste der erhaltenen Stabkirchen von Valdres am Westende des Vangsmjøsa im langgestreckten Tal, durch das seit alters her der alte Königsweg und auch der Hauptweg über den Filefjell in die Fjordregion führt, ist Øye. Sie gehört zu den ältesten Stabkirchen, ist gleichzeitig die jüngste und hat eine einzigartige, märchenhafte Geschichte.

Arbeitsferien in der Stabkirche Øye

Als wir – mein Mann Rolf und ich – vor 35 Jahren das erste Mal vor dieser kleinen, äußerlich fast unscheinbaren Kirche standen und etwas von ihrer

Geschichte lasen, haben wir es uns nicht träumen lassen, im letzten Sommer dort als Kirchenführer tätig zu werden. Doch bis dahin war es ein weiter Weg.



Norwegen und insbesondere die Region Valdres haben es uns bei unserem ersten Urlaub so angetan, dass der *Bazillus norvegicus valdrisus* uns nicht mehr losgelassen hat. Norwegen und insbesondere Valdres wurden uns ein Stück Herzensheimat und Hobby.

Ende April hörte ich über Freunde aus Valdres, dass für die Sommerferien die Stelle eines Kirchenführers in Øye neu zu besetzen sei. Für uns klang das sehr reizvoll und bei meinem Anruf im Kirchenbüro in Vang stieß ich dort gleich auf sehr

großes Interesse und wurde gebeten, eine kurze formlose Bewerbung mit ein paar Informationen über mich bzw. uns zu schicken. Diese sollten dann an Visit Valdres weitergereicht werden, das für die Anstellung und Honorarzählung verantwortlich zeichnet. Schon einen Tag später fand ein sehr positives Telefonat mit der Verantwortlichen statt, die sehr interessiert war, gleichzeitig aber darauf hinwies, dass es nur ein Honorar gäbe und dieses keineswegs die Kosten für Wohnen und Leben im Einsatzzeitraum decken würde. Meine Antwort, es würde uns völlig ausreichen, wenn wir die Kosten für das Wohnen mit dem Honorar abdecken könnten, erfreute sie sehr, so dass sie bat, mich bis zur Rückkehr aus ihrem Urlaub zu gedulden, da erst dann die endgültige Entscheidung unter den Bewerbern getroffen würde.

Mitte Mai erhielt ich ein sehr freundliches E-Mail, in dem sie sich für meine/unsere Bewerbung bedankte aber gleichzeitig bedauerte, sie nicht annehmen zu können. Sie befürchtete, dass der Aufwand für formale Voraussetzungen wie Personenummer und Kontoverbindung zu groß sei. Diese Furcht konnte ich ihr aber schnell nehmen, da ich seit mehr als 20 Jahren über ein Konto in Norwegen verfüge und somit auch über eine sog. D-Nummer. Auch der Bitte um Referenzpersonen in Valdres konnte ich umgehend nachkommen und eine Stunde später ging schließlich der Arbeitsvertrag per E-Mail ein.

Gute Nachrichten und neue Herausforderungen

Bei uns war die Freude groß. Glücklicherweise fanden wir rasch ein sehr günstiges Hüttenangebot in der Nähe der Stabkirche und es fehlte nur noch die norwegische Lohnsteuerkarte. Diese versuchte ich, auf digitalem Weg zu erhalten. Leider verschwand mein erforderlicher Code im Nirwana. Entgegen meiner Annahme, dass meine der Bank bekannte aktuelle Adresse reichen würde, musste

ich erfahren, dass im „Folkeregistret“ (vergleichbar dem deutschen Einwohnermeldeamt) noch immer meine ehemalige Adresse in Berlin aufgezeichnet war. Langsam wurde die Zeit knapp und ich entschloss mich, mir sicherheitshalber einen Termin beim „Skattekontoret“ in Oslo zu reservieren. Am 20. Juni brachte uns schließlich die Spätfähre von Hirtshals nach Oslo und einen Tag später nahm ich meinen Termin im „Skattekontoret“ (Finanzamt) wahr. Dort lief alles wie geschmiert, innerhalb weniger Minuten war meine Steuernummer registriert und ab Mitternacht für den Arbeitgeber über „altinn“ abrufbar. Die Organisation und die Bearbeitung faszinierten uns – freundlich, effektiv und nicht zu vergleichen mit unseren bürokratischen Erfahrungen beim deutschen Finanzamt.

Bereits am Nachmittag bezogen wir unser Ferien-domizil am Ufer des Vangsmjøsa und trafen uns zur Schlüsselübergabe mit unserer Vorgängerin und der zuständigen Mitarbeiterin im Kirchenbüro der Kommune Vang in der Stabkirche. Das Abenteuer „kirkeguide“ hatte begonnen.



Abenteuer kirkeguide

Einen Tag später nahmen wir an Schulungen zum „Valdresvert“ und zum „Stavkirkevert“ teil, bei denen wir neben altbekannten auch neue Informationen bekamen und ich meine *arbeidsbunad* in Empfang nahm.

Bereits am 23. Juni schlossen wir zum ersten Mal als Guide die Stabkirche Øye auf und nahmen die ersten Gäste dreisprachig (norwegisch, deutsch, englisch) in Empfang. Da wir zu zweit waren, konnten wir interessierte Besucher sehr individuell mit der Kirche, ihrer Historie, ihrem Bau und ihrer Ausstattung vertraut machen, ihnen die Geschichte vom doppelten Dornröschenschlaf und ihrem trotz Wiederaufbau erhaltenen katholischen Originalzustand erzählen und die verschiedenen Materialien für den Wiederaufbau, bestehend aus Originalteilen, Material der Stabkirche Heddal und neuen Bauteilen, sowie die noch vorhandenen Segnungskreuze aus dem 12. Jahrhundert zeigen.

Leider verflogen unsere sechs Wochen als „kirkevert“ in der Stabkirche Øye viel zu schnell. Die herrlichen Tage dieses Jahrhundertsssommers haben wir sehr genossen, sowohl an den vier wö-

chentlichen Arbeitstagen als auch unseren freien Tagen, mit sehr vielen Wanderungen, Radtouren, Ausflügen auf dem Pilgrims- und Gamle Kongevegen, langen Abenden auf der Terrasse am See, alten Freunden und neuen Bekannten.

Wenn die Kommune Vang, die Kirchenbehörde und Visit Valdres sich in Kürze auf einen Kooperationsvertrag einigen, werden wir auch im nächsten Jahr wieder interessierten Besuchern dieses Kleinod norwegischer Stabkirchenbaukunst nahebringen, dann während der gesamten Ferienzeit vom 22. Juni bis zum 18. August. Wir freuen uns jetzt schon auf viele Besucher, die hoffentlich auch durch den neuen Strassenverlauf der E 16 den Abstecher zur Stabkirche Øye finden und sich von uns mitnehmen lassen auf eine faszinierende Reise ins Mittelalter und die norwegische Kirchenkultur. Willkommen 2019 in Øye!

Anzeige

Velkommen til Norge



am Fjord
Kurse in Balestrand / Sognefjord
17. - 21. Juni 2019 – traumhafte Nächte vor Mittsommer

im Hochgebirge
Kurse in Hovden
im Setesdal im Schnee: 25. März – 29. März 2019
01. April – 05. April 2019
im Sommer: 01. Juli – 05. Juli 2019
12. August – 16. August 2019
19. August – 23. August 2019
zur Laubfärbung im Herbst: 23. September – 27. September 2019
30. September – 04. Oktober 2019
Auf Wunsch gemütliche Hütte für Minigruppe (7 Übern./Selbstv.)

Hovden ist schneesicher!
Viele Wintersportmöglichkeiten in der Freizeit

Gemeinsame Wanderungen



Individuelle Norwegischkurse

auch Unterricht via Telefon/Skype möglich!




Einwöchige Sprachreisen

Als Bildungsurlaub anerkannt

- Muttersprachlerin und ausgebildete Norwegischlehrerin
- Abwechslungsreicher Unterricht in Minigruppen
- Gespräche mit Muttersprachlern vor Ort
- Auf Wunsch gemeinsame Ausflüge mit Landeskunde
- Leichte Wanderungen - Schlauer durch Bewegung
- Grundkenntnisse von 6 Lektionen sind Voraussetzung (Ausnahme: Anfängerkurse)
- Einzelunterricht nach Absprache möglich!

www.norwegischkurse.com

Yvonne Moutoux M.A.

Häherweg 51, 22399 Hamburg
y.moutoux@norwegischkurse.com
Telefon +49 40 60 64 40 5
Mobil +49 16 08 24 11 33

in Hamburg

ganzjährig

- Unterrichtsbeginn jederzeit möglich
- Firmenunterricht
- Einzel- oder Gruppenunterricht
- Kurse auch am Wochenende
- Studien- und examensbegleitende Skandinavistik-Tutorien
- Interkulturelles Training, Landeskunde

in Rosendal / in Oslo / auf den Vesterålen

Sommerkurse

- Rosendal: 24.-28. Juni 2019 / Oslo: 08.-12. Juli 2019
- Neu! Nun auch in Nord-Norwegen: Vesterålen: 15.-19. Juli 2019
- Ausflüge zu besonderen Orten: Baroni Rosendal
- Gemeinsame Wanderungen in der Umgebung
- Stadtrundgänge und Unterricht im Freien (wetterabhängig)
- Inselhopping im Oslofjord

Monika Steffes-Bocklet

Das Kistefos Museum

Von der Holzschleiferei und Zellstofffabrik zum grandiosen Museum

Wieder einmal möchte ich ein Museum vorstellen, das ein wenig abseits der großen und bekannten Städte liegt, aber durchaus einen Besuch wert ist und mich fasziniert hat.

Etwa eine Fahrstunde nordwestlich von Oslo befindet sich mitten im Kistefoswald am Randselva unweit von Jevnaker in der Fylke Oppland ein wahres Kleinod, das Kistefos Museum.



Auf dem Areal der ehemaligen Holzschleiferei und Zellstofffabrik A/S Kistefos Træsliberi, die dort bis 1955 Zellstoff (Pulpe) für die Produktion von Zeitungspapier in ganz Europa herstellte, hat sich neben einem Industriemuseum und einer Kunsthalle auch ein sehr sehenswertes Freilichtmuseum in Form eines Skulpturenparks mit Werken zeitgenössischer Künstler etabliert.

2012 wurde die alte Fabrik, 1889 gegründet vom norwegischen Konsul Anders Sveeas, dem Großvater des heutigen Besitzers Christen Sveeas, nach 60 Jahren in ein der Öffentlichkeit zugängliches Industriemuseum umgewandelt. Der Besucher kann die alten Fabrikhallen durchstreifen und die damals verwendeten Originalmaschinen teilweise in Funktion erleben. Schautafeln und Zeitdokumente er-

möglichen einen historischen Rückblick in das soziale Leben der Arbeiter und ihrer Familien.

Die Bedeutung von Wald und Holz als wichtigste Naturressource und Arbeitsquelle Norwegens in der Vergangenheit wird deutlich. Eine aktuelle Ausstellung in diesem Sommer zeigt die Auswirkungen der Borkenkäferplage in den 1970er- und 80er-Jahren auf. Nach dem heißen und trockenen

Sommer in diesem Jahr wieder ein brandaktuelles Thema.

Der moderne Skulpturenpark – ein wunderbares Freilichtmuseum

Streift man durch die weitläufige Parkanlage, fügen sich die Skulpturen wie selbstverständlich ein in die herrliche und friedliche Natur und bilden ein enges und lebendiges Zusammenspiel mit ihr. 39 Plastiken sind in dem Park zu bewundern. Seit der Eröffnung 1999 haben namhafte in- und ausländische zeitgenössische

Künstler dazu beigetragen, etwa Bjarne Melgaard, Fredrik Raddum, Frederico Botero, Tony Cragg, Marc Quinn, Anish Kapoor, Claes Oldenburg und Coosje van Bruggen, um nur einige zu nennen.

Ein Rundgang durch den Park bietet viele Überraschungen: Unerwartet schimmern Skulpturen zwischen Birken durch, tauchen in einer Böschung auf, hinter einem Ziegelsteingebäude oder mitten im Fluss. Einige Kunstwerke wollen provozieren, andere verblüffen, wieder andere bereiten dem Besucher nur einen rein ästhetischen Genuss, indem sie ihn einfach nur erfreuen und faszinieren.

Wasserspiele mit einem riesigen Spiegellabyrinth begeistern Groß und Klein und vermitteln eine Botschaft: Sie laden ein zur Betrachtung und Meditation und dazu, einen Moment innezuhalten und zu

genießen. Der Bär möchte gestreichelt werden, der Oktopus schaut freundlich und streckt seine Arme aus. Viele der Skulpturen wollen berührt und angefasst werden und – sie fassen sich fantastisch an!

Man kann sich einfach nicht satt sehen an der Vielfalt dieser außergewöhnlichen Exponate!



Ein weiteres Gebäude der alten Fabrik wurde in eine Ausstellungshalle umgewandelt, in der wechselnde zeitgenössische Malerei zu bewundern ist. In diesem Sommer wurden Exponate des polnischen Malers Wilhelm Sasnal gezeigt.

Im nächsten Jahr erwartet den Besucher eine weitere Neuigkeit: Dann wird die sich gerade noch im Bau befindliche Kunsthalle „TWIST“ fertiggestellt. Sie wird über den Fluss Randselven gebaut. Die Besucher dürfen sich somit auf ein neues Museumsgebäude in gewohnt gewagter Architektur freuen, die uns in Norwegen so oft begeistert. Darauf bin ich schon sehr gespannt!

Vielleicht sind auch Sie neugierig geworden? Dann machen Sie doch mal einen Abstecher!

Die Adresse:

Kistefos-Museet, Samsmoveien 41, 3520 Jevnaker

E-Mail: post@kistefos.museum.no

Tel: +47 61 31 03 83

geöffnet von Ende Mai bis Anfang Oktober

Noch ganz aktuell zum Thema Kistefos Museum: Der norwegische Reichsantiquar hat kürzlich dem norwegischen Parlament „Storting“ vorgeschlagen, die ehemalige Holzschleiferei auf die Liste des technischen und industriellen Kulturerbes, also unter Denkmalschutz zu setzen.

Monika Steffes-Bocklet

Mjøstårnet – bald ist das größte Hochhaus aus Holz fertig

Direkt am Strand des Mjøsa, dem größten See Norwegens, entsteht zur Zeit zwischen Hamar und Lillehammer, genauer gesagt den Orten Brumunddal und Ringsaker in der Fylke Hedmark, das höchste, aus Holz gebaute Hochhaus der ganzen Welt!

Das ehrgeizige Projekt, eine Vision des norwegischen Investors und Hotelmagnaten Arthur Burchardt, soll voraussichtlich im März 2019 eröffnet werden. Der Spatenstich zu diesem einzigartigen Projekt erfolgte im April 2017. Das Holzhochhaus wird nach Fertigstellung 85,4 Meter hoch sein und 18 Etagen umfassen.

Hauptanliegen des Investors Burchardt, der in Brumunddal aufwuchs, war es, den Mjøstårnet umweltbewusst und klimafreundlich zu bauen, mit aus der Gegend stammenden Rohstoffen ohne lange Transportwege. Außerdem finden sich in unmittelbarer Nähe höchst kompetente und geeignete Firmen für den Bau mit Holz.

Die gesamte tragende Konstruktion besteht fast ausschließlich aus Holz, ebenso wie die Außenverkleidung. Tannen-, Fichten- und Kiefernholzer in bester Qualität aus dem waldreichen Fylke

Hedmark dienen als Rohstoff. Dieses wird in der Region zu Brettschichtholz, dem sogenannten *limtre*, verarbeitet und in der Holzfabrik zu entsprechenden Bauteilen gefertigt. Die bereits vorgefertigten Bauteile werden direkt vor Ort in den



Mjøstårnet eingebaut. Das norwegische Architekturbüro Voll Arkitekter und der Holzkonzern Moelven *limtre* sind dabei federführend. Insgesamt sind fast 4.000 Menschen an der Projektierung, der Planung, der Ausführung und am Bau beteiligt. Viele neue Arbeitsplätze wurden so geschaffen und können auch langfristig gesichert werden, da die neu entwickelten Technologien für weitere Projekte genutzt werden sollen.

Der Mjøstårnet besteht —wie schon erwähnt— fast nur aus Holz, alle tragenden Bauteile und Schächte sind aus *limtre* hergestellt, die Aufzüge und Treppenschächte bestehen aus Massivholz. Lediglich in den letzten sieben Etagen wurden die Etagentrennwände aus Beton gefertigt, um der ganzen Hauskonstruktion mehr Gewicht zu geben und die Schwingungen des Hochhauses bei starkem Wind auszugleichen.

Das 18 Etagen hohe Haus baut sich wie folgt auf: In der untersten Etage befindet sich eine große Schwimmhalle, darüber sind fünf Etagen mit Bü-

ros. Ein Hotel erstreckt sich über weitere vier Etagen mit 72 Hotelzimmern sowie mehreren Restaurants; es folgen sieben Stockwerke mit insgesamt 32 Wohnungen in unterschiedlicher Größe. Darüber befindet sich eine große, der Öffentlichkeit zugängliche Dachterrasse mit Ausblick auf den Mjøsa.

Das Hochhaus steht auf einem tief im Gestein verankerten soliden Fundament, dem auch ein Hochwasser am See nichts ausmachen wird. Die Ausstattung des Hotels mit Designermöbeln obliegt Möbelfirmen aus der nahen Umgebung. Bald wird die Eröffnung des größten Holzhauses der Welt gefeiert. Ein großartiges Projekt zum Thema Klimaschutz, Nachhaltigkeit und Umweltbewusstsein!



Anzeige



KLAUS KNOPP

Schreinermeister, Dipl. Ing. (FH)

INNENAUSBAU

MÖBELSCHREINEREI

BAUSCHREINEREI

In den Sieben Morgen 31

56077 Koblenz

Tel. 02 61 / 6 71 06 35

Rolf Köhler

Die Mitternachtssonne auf den Lofoten und ein historisches Treffen in Farsund

In diesem Sommer konnten wir – meine Frau Doris und ich – einen lang gehegten Traum verwirklichen. Wir mieteten uns ein Haus in Eggum auf der Lofoten-Insel Vestvågøy direkt am Strand mit Blick zum offenen Meer. Wir wollten das Phänomen der Mitternachtssonne hautnah erleben. Seit Anfang des Jahres sind wir beide im Ruhestand und somit stand einer ausgedehnten Reise nichts mehr im Wege. Endlich können wir auch die Regionen nördlich von Trondheim individuell bereisen und erkunden. Anfang des Jahres begannen die Planungen für die Reise. Insgesamt wollten wir sechs Wochen in Norwegen sein: drei Wochen Lofotentour und drei Wochen bei Freunden in Südnorwegen.

Die ersten drei Wochen wiederum gliederten sich in drei Etappen. Die erste beinhaltete einen Aufenthalt in Oslo und die Fahrt zu den Lofoten. In der zweiten waren wir auf den Lofoten unterwegs und die dritte Etappe war die Tour in den Süden nach Farsund. Ausgiebig wurde im Internet, in diversen Reiseführern und in Zeitschriften wie *Nordis*, *dialog* und *Klar Tale* recherchiert, um Sehenswürdigkeiten oder Geheimtipps in den entsprechenden Regionen zu finden und in die Reiseroute zu integrieren. Neben der Festlegung der Entfernungen der einzelnen Tagesetappen, war auch die Frage der Übernachtungen zu beantworten. Da wir uns aus Gründen der Beweglichkeit und Schnelligkeit gegen das Mieten eines Wohnmobils und für den eigenen PKW entschieden hatten, stand nun die Frage im Raum, welche Unterkunft die optimale wäre. Nach einigen Vergleichsrechnungen entschieden wir uns für preisgünstige Hotel-/Motelübernachtungen. Die Preisspanne lag zwischen 90 und 120 € pro Zimmer und Nacht inklusive Frühstück. Dafür konnten wir nach einem ausgiebigen Frühstück am Morgen ohne zusätzliche Verpflichtungen (wie Endreinigung von Hytten) die Tages-

etappe in Angriff nehmen. Die günstigen Hotelpreise konnten wir auf Grund der frühen Buchung (Januar, Februar) und des Verzichts auf Flexibilität (Stornierung oder Umbuchung) erzielen. Besonders gute Erfahrungen hinsichtlich des Preis-Leistungs-Verhältnisses haben wir mit der Hotelkette SCANDIC gemacht.

8.580 Kilometer in sechs Wochen

Die Fragen „Was wollen wir sehen?“ und „Wie lange wollen wir an diesem Ort bleiben?“ bestimmten unsere Reiseroute. Die sah dann letztendlich so aus: Chemnitz – Rostock – Trelleborg – Oslo – Steinkjer – Polarsirkel – Harstad – Eggum – Narvik – Bodø – Sandnessjøen – Vik – Namsos – Trondheim – Geilo – Farsund – Kristiansand – Chemnitz. Nach sechs Wochen hatten wir 8.580 Kilometer zurückgelegt.

Neben dem Erlebnis Mitternachtssonne und der grandiosen Lofotenlandschaft sah unser Reiseplan noch viele weitere Höhepunkte vor. Sehr vieles konnten wir erkunden und hatten immer auch sehr interessante Gespräche. Einiges mussten wir auch aus Zeitgründen aus dem Plan streichen. Besonders beeindruckend und einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen haben: das Holzhausviertel in der Sjøgata in Mosjøen, das Polarsirkelsenter an der E 6, Hamsuns Reich mit Hamsun-Zentrum und Hamsun-Elternhaus, die Halbinsel Tranøy mit Tranøy Fyr, Narvik mit dem Erzhafen und die Fahrt mit der Kirunabahn bis zur *riksgrensen*, Bodø und Saltstraumen, die Fahrt über den Kystriksveien (FV 17) von Bodø bis Steinkjer, die Wanderung zum Torghatten (Berg mit dem Loch), das Austrått Fort mit der Kanone des deutschen Schlachtschiffes „Gneisenau“ und Trondheim mit seinen alten und neuen Stadtvierteln.

Nach einer Woche Fahrt immer Richtung Norden hatten wir schließlich den nördlichsten Punkt unserer Reise, die Hafenstadt Harstad, erreicht. Wir hatten uns im Brygga Gjestehus eingemietet und wurden vom türkischstämmigen Inhaber sehr freundlich empfangen. Am nächsten Tag wollten wir auf die Lofoten, genauer gesagt auf die Insel Vestvågøy, fahren. Eine Woche mit einem anspruchsvollen Programm lag vor uns.

Durch die Natur werden in dieser Jahreszeit den eigenen Aktivitäten keine Grenzen gesetzt. Es ist 24 Stunden taghell und wenn man es körperlich durchhält, kann man rund um die Uhr aktiv sein. Schlafen kann man eh nur, wenn der Raum ordentlich verdunkelt ist. Wir hatten schon einiges über dieses Phänomen gelesen und in den Medien gesehen. Gedanklich fassen konnten oder wollten wir es trotzdem nicht. Um es zu glauben, wollten wir es erleben. Für uns Mitteleuropäer liegt es fern jeder Vorstellungskraft. Auf den Lofoten dauert die Phase der Mitternachtssonne vom 27. Mai bis zum 17. Juli. Das ist die Zeit, in der die Sonne nicht unter dem Horizont verschwindet. Da wir unser Ferienhaus erst ab dem 21. Juli mieten konnten, waren wir etwas außerhalb dieser Zeit und die Sonne verschwand für einige Minuten unterhalb des Horizonts. Dem Empfinden des Naturschauspiels tat das keinen Abbruch.

Für keine drei Stunden verschwindet die Sonne unter dem Horizont

In den ersten Tagen unseres Aufenthalts verdeckten Wolken die Sonne, so dass es keinen direkten Sonnenuntergang zu sehen gab. Das sollte sich aber zum Positiven ändern. Es kamen die Tage, wo wir die Bahn der Sonne uneingeschränkt verfolgen konnten. Am 27. Juli, zehn Tage nach Ende der Mitternachtssonnenperiode, war um 23:30 Uhr Sonnenuntergang und um 2:10 Uhr war die Sonne wieder zu sehen. Ein phänomenales Naturschauspiel.

Interessant ist auch das persönliche Empfinden und die Wahrnehmung dieser permanenten Helligkeit.

Es dauert schon eine geraume Zeit, bis das Zeitgefühl wieder normal funktioniert. Als Mitteleuropäer denkt man oft: „Es muss doch mal dunkel werden“, oder aber „Es ist ja noch genug Zeit, es ist ja noch hell“. Dabei ist es schon 23:00 Uhr und man kann noch uneingeschränkt die Zeitung lesen. Von den speziellen Schwierigkeiten bezüglich des Einschlafens hatte ich schon geschrieben. Es geht wirklich nichts ohne rigorose Verdunkelung und bedingt durch die permanente Helligkeit, will der Körper nicht schlafen. Vielleicht ändert sich das, wenn man ständig im hohen Norden lebt und sich der Körper an den Wechsel zwischen Polarnacht und Mitternachtssonne gewöhnt.

Da wir von den Lofoten, auf Grund der Zeit, nur einen kleinen Überblick bekommen haben, werden wir in naher Zukunft dieses Ziel erneut ansteuern und dann versuchen die Mitternachtssonne vollkommen zu erleben.

In der Woche Lofotenaufenthalt haben wir natürlich die touristischen Highlights wie Svolve, Reine oder Å i Lofoten besucht. Diese Sehenswürdigkeiten werden ausführlich in den Reiseführern beschrieben und sind bekannt und teilweise stark überlaufen. Aber abseits der gewaltigen Touristenströme haben wir ein besonderes Erlebnis gehabt.

Vor längerer Zeit stellte der NDR im „Nordseereport“ den Familienbetrieb „Aaland Gård“ vor. Dieser Beitrag weckte unser Interesse, und da sich der Hof unweit unseres Ferienhauses befindet, lag es nahe, ihn zu besuchen. Besonders der Fakt, dass vorrangig die Käseprodukte auf alle Schiffe der Hurtigrute geliefert werden, machte uns neugierig. Zwischen den Lofotenhäfen Svolve und Stamsund erfolgt die Belieferung.

An einem Nachmittag machten wir uns auf den Weg zum Hof. Er liegt etwas abseits der Hauptstraße, ist aber gut ausgeschildert. Eigentlich wollten wir nur die Gårdsbutikk und das Gårdskafé besuchen. Am Hof angekommen trafen wir noch auf einige norwegische Touristen. Sie waren im Gespräch mit Tove Aaland, der Frau des Hofbesitzers,

Fortsetzung Seite 32



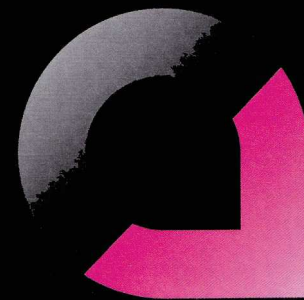
Blick auf Burg Ohlbrück



*Impressionen vom St. Hans
Ausflug am 23. Juni 2018 -
Mit dem Vulkan-Express
ins Brohltal*



Bahnhof Engeln



**AV PRINT
EXPRESS**

einfach beeindruckend

Münsterstrasse 18 | 53111 Bonn

Telefon **0228 - 97 66 333**

Email info@av-printexpress.de

Web www.av-printexpress.de

die wir schon aus der NDR-Reportage kannten. So konnten wir an einer individuellen Führung durch die Käserei und den Kräutergarten teilnehmen. Wir erfuhren sehr viel Wissenswertes und konnten uns gut mit Tove unterhalten. Unter anderem wurden die Hofprodukte in diesem Jahr auf der „Grünen Woche“ in Berlin präsentiert. Der Hof ist ein reiner Familienbetrieb, der seit 1950 in zweiter Generation nach bio-ökologischen Grundsätzen bewirtschaftet wird. Vorrangig wird Käse aus Ziegenmilch produziert, aber auch viele Kräuter werden angebaut und vermarktet. Eine Produktverkostung schloss sich an die Führung an, und bei selbstgebackenen Waffeln und Kaffee klang dieser schöne Nachmittag aus.

Ein altes Polarschiff kehrt heim

Während unserer Reise hatten wir noch ein weiteres ungeplantes und dennoch außerordentlich spannendes Erlebnis. An einem Sonntagnachmittag im August, konkret war es der 12. August, fuhren wir von der Halbinsel Lista nach Farsund in Vest Agder. Die Straße führt am Stadthafen entlang, wo auch ständig ein Havarieschlepper liegt. Schon von weitem sahen wir eine für diese Zeit ungewöhnlich große Menschenmenge und die Parkmöglichkeiten im Umfeld waren alle belegt. Es musste etwas Besonderes für das eher verschlafene wirkende Hafendörfchen sein, das derart viele Menschen anzog. Natürlich wollten wir wissen, was dieses Besondere ist. Von weitem sahen wir zunächst einen vertäuten Hochseeschlepper und längsseits ein Schwimmponton mit einem abgewrackten Holzrumpf über dem ein Wimpel sichtbar war.

Wir kamen näher und konnten den Schriftzug erkennen. „Maud“ stand da geschrieben. Damit konnten wir natürlich nichts anfangen. Wir spürten eine freudige und stolze Stimmung unter den vielen Norwegern, die vor Ort waren. Es war nicht schwer, mit ihnen ins Gespräch zu kommen. So erfuhren wir, dass es sich um das Wrack des Polarschiffes von Roald Amundsen handelt. Dieses Schiff hatte über 80 Jahre unter dem Eis in Kanada

gelegen und war gerade von Grönland, wo es einen Zwischenstopp gab, nach Farsund geschleppt worden. Weiter sollte die Fahrt nach Vollen am Oslofjord, dem ursprünglichen Bauort, gehen, wo es restauriert und in einem privaten Museum ausgestellt werden soll.

Am nächsten Tag berichteten die Zeitungen über die „Maud“ in Farsund und so erfuhren wir mehr über ihre Geschichte. Die Maud wurde 1916 auf Kiel gelegt (36 m lang und 12 m breit) und 1917 auf den Namen der norwegischen Königin getauft. Roald Amundsen nutzte sie als Polarexpeditionsschiff und ließ sich unter anderem mit ihr von der Beringstrasse im Packeis so nah wie möglich an



Die „Maud“ —historisches Foto

den Nordpol treiben. Diese Expedition war aber nicht erfolgreich.

Dagegen gelang die Fahrt durch die Nordostpassage, und die Maud lief 1921 in Seattle ein. In der Folge geriet Amundsen allerdings in finanzielle Schwierigkeiten und musste das Schiff verkaufen. Durch die neuen Eigner erfuhr das Schiff andere Verwendungen unter anderem als schwimmendes Lager und Radiostation. Im Jahr 1930 sank die Maud in der Cambridge Bay (Kanada) und wurde, da sie teilweise aus dem Wasser ragte, zur Touristenattraktion. In Norwegen gründete sich eine private Initiative unter dem Namen „Maud returns home“ (Maud kehrt heim), um das Schiffswrack nach Norwegen zurückzubringen. Geplant ist, das restaurierte Schiff 2025 der Öffentlichkeit präsentieren zu können. Es war für uns ein bewegender Augenblick, einer Episode der norwegischen Geschichte unerwartet so nahe gekommen zu sein.

Adrian Jacobsen und die Völkerschauen in Hagenbecks Tierpark

Völkerschau – das klingt kolonialistisch und rassistisch! Menschen aus anderen Ländern werden ausgestellt und besichtigt wie Tiere im Zoo, wir lesen voller Entsetzen darüber und sind erleichtert, dass es wenigstens solche Scheußlichkeiten heute nicht mehr gibt. Aber so richtig unsere Abscheu auch ist, sie zeigt offenbar doch nur eine Sicht der Dinge. Das macht ein von der norwegischen Volkskundlerin Cathrina Baglo veröffentlichtes Buch deutlich, in der es um das Werk ihres Landsmannes Adrian Jacobsen geht. Adrian Jacobsen (1853-1947), der von Risøy bei Tromsø stammte, arbeitete viele Jahre lang im Auftrag des Hamburger Tierparks Hagenbeck, unternahm für seinen Prinzipal weite Reisen, warb Menschen für die Völkerschauen an und korrespondierte mit ungefähr allem, was Rang und Namen hatte (im Hagenbeck-Archiv liegen unter anderem Briefe von Karoline Bjørnson, und an dieser Stelle kann gleich verraten werden, dass Jacobsens Nachlass noch längst nicht aufgearbeitet ist).

Wenn wir uns eine Liste der von Jacobsen „ausgestellten“ Völker ansehen, dann finden wir dort Sudanesen, Indianer, Buschleute, Sami und Schweden. Richtig, Schweden! Über die Schwedenausstellungen ist bisher nicht viel Material aufgetaucht, aber in Schweden gab es Proteste, weil man Schweden eben nicht ausstellen darf. Proteste wegen der Sami gab es auch, das jedoch aus anderen Gründen, und darauf kommen wir noch zurück. Offenbar waren die Schweden für die zahlende Öffentlichkeit nicht so interessant, die Schwedenausstellungen wurden jedenfalls nicht lange fortgeführt. Die Sami erweckten durch ihren Beinamen „Indianer des Nordens“ vielleicht größere Begeisterung? Es waren schließlich die Jahrzehnte, in der jedes Kind in Deutschland seinen Karl May gelesen hatte und für den edlen Apatschen Winnetou schwärmte.

Völkerschauen dieser Art gab es von ca. 1820 bis nach dem Ersten Weltkrieg, danach nur noch vereinzelt; ihre Hochzeit lag einwandfrei zwischen 1880 und 1914, also in der Zeit, in der Adrian Jacobsen besonders aktiv war. Das Interesse der Öffentlichkeit ließ später nach, Kino und Film boten scheinbar bessere Informationsmöglichkeiten. Als sich ab den zwanziger Jahren die sogenannte Rassenbiologie ausbreitete, fanden die Forscher in den Menschen der Ausstellungen Objekte für ihre Untersuchungen, Schädel und Knochen wurden vermessen. Den Opfern dieser Untersuchungen gefiel das gar nicht, sie fanden die Untersuchungen erniedrigend, manchmal auch schmerzhaft, es gibt Belege dafür, dass sie sich gewehrt haben. Dazu kamen strengere Grenzen. Es war nicht mehr so leicht, quer durch Europa zu reisen wie vor 1914, der bürokratische Aufwand wurde viel größer, oft wurde aus nichtigen Gründen die Einreise oder Ausreise verwehrt, der Profit sank, zumal um 1920, als niemand Geld hatte.

Sami als Publikumsmagnet

Aber zurück zu Jacobsen und seinen Sami-Ausstellungen. Die waren gleich ein großer Erfolg, so groß, dass Zeitungsberichte immer wieder von Hochstaplern berichten, die sich irgendwo als Sami ausgaben und ebenfalls absahnen wollten. Sie wurden dann aber als Betrüger entlarvt, weil doch schon einmal jemand echte Sami gesehen hatte und wusste, wie sich gesprochenes Samisch anhört. Die schönste Geschichte ist die von Sami-Imitatoren in Wien, die nach ihrer Entlarvung nach Prag reisten und dort als Hottentotten auftraten.

Aus den von Baglo gesichteten Unterlagen ergibt sich, dass die Sami von Hagenbeck gut bezahlt wurden (was vermutlich für die Buschleute nicht galt).

Vertraglich wurde ihnen so viel Tabak und Kaffee zugesichert, wie sie wollten, dazu die Kosten für Reise und Unterkunft und Honorar für jeden Ausstellungstag. Sie reisten mit der Völkerschau einmal quer durch Europa (und sogar zur Weltausstellung 1893 nach Chicago). Und wenn sie nach Hause zurückkehrten, waren sie oft die einzigen weit und breit, die schon einmal telefoniert hatten, mit der Eisenbahn gefahren waren, sie hatten den Kinetographen besucht, abends hatten sie frei und kamen in Kontakt mit den Einheimischen in Paris oder Hamburg. Unterwegs hatten sie dann genug verdient, um zu Hause ihre Herden erweitern zu können.

Ein Grund, der die Völkerschauen für sie zusätzlich verlockend wirken ließ, waren Gesetzesänderungen, von denen Sami in Norwegen, Schweden und Finnland betroffen waren. Neue Grenzziehungen kappten ihre Weidewege, neue Gesetze sollten sie zum Sesshaftwerden zwingen. Hagenbeck aber bot ihnen eine Möglichkeit, der drohenden Armut zu entgehen. Einige Familien traten jedes Jahr von neuem auf, in einigen Fällen über mehrere Generationen.

Baglo versucht, die Menschen von damals zu identifizieren, was nicht immer einfach ist. Oft sind die Namen nur in verballhornten finnisch-norwegisch-schwedischen Versionen erhalten, wie „Nils Daniel Danielsen“, 1893 auf der Weltausstellung in Chicago fotografiert. Bei den identifizierbaren sind Namen, die in der samischen Bevölkerung noch heute viel vorkommen wie Hætta oder Valkeapää.

Proteste wegen zu großer Freiheiten für die Sami

Wenn oben gesagt wurde, dass aus Schweden Proteste kamen, weil es sich nicht gehört, Schweden auszustellen, so hatten die Proteste, was die Sami anging, ganz andere Gründe. Schwedische und norwegische Zeitungen berichteten empört, dass die Sami auf den Völkerschauen die Gelegenheit nutzten, all das zu tun, was sie zu Hause nicht durften:

Samisch sprechen und joiken zum Beispiel. Die ersten Tonaufnahmen von Joik überhaupt wurden 1911 in Berlin gemacht, Sängern waren Inka Saijets, 63, und Anna Morottaja, 26.

Diese Aufnahmen wurden nach 1980 ungeheuer wichtig, als eine neue Generation von samischen Sängern und Sängerinnen versuchte, verschüttete Traditionen wieder aufleben zu lassen. Auf diese Weise erlebten die Sami (und übrigens auch Inuit aus Grönland) eine Wertschätzung ihrer Lebensart, die zweifellos half, diese noch ein wenig länger zu erhalten.

Ein kleines Beispiel für diese Wertschätzung ist eine Begegnung, die eine Inuitfamilie beschreibt. Diese Familie hielt sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit einer der von Jacobsen konzipierten Völkerschauen in Berlin auf, und kein geringerer als Kaiser Wilhelm II. kam zu Besuch. Er sprach lange mit einer Familie, machte ein großzügiges Geldgeschenk und redete seinen Gesprächspartner mit „mein lieber Eskimo“ an. Der Kaiser bat die Grönländer zudem, ihm ins Gesicht zu blicken, weil man sich dann doch besser miteinander unterhalten könnte, doch denen, gewöhnt an das ganz andere Gebaren der dänischen Kolonialherren, fiel das zunächst schwer.

Die dänische Presse äußerte sich empört zu diesen Vorgängen, ganz offen wurde gefragt, wie denn die dänische Herrschaft über Grönland gefestigt werden könnte, wenn die Inuit auf ihren Reisen von dermaßen hochgestellten Personen behandelt würden wie ihresgleichen. Auch das war ein Grund für den Niedergang der Völkerschauen – die Inuit zum Beispiel durften dann später Grönland nicht mehr verlassen.

Ähnliches lesen wir in norwegischen und schwedischen Kommentaren – und einige Autoren tobten geradezu vor Empörung. Denn die Sami besaßen die Unverschämtheit zu behaupten, sie würden in ihren Heimatländern schlecht behandelt und diskriminiert! Wohlgermerkt, nicht die Diskriminierung erboste die skandinavischen Leitartikler, sondern

die Tatsache, dass die Opfer dieser Diskriminierung so einfach aller Welt davon erzählten und die internationale Presse das dann auch noch druckte! Einige Stimmen brachten auch Besorgnis um die Moral der ausgestellten Sami zum Ausdruck. So schrieb ein Finnlandschwede namens Ernst Lampén: „Bei Hagenbeck kann man so allerlei lernen, von dem Lappenknaben eigentlich keine Ahnung haben dürften.“ Was genau er meinte, lässt sich leider nicht mehr feststellen, aber wir können annehmen, dass ihm die gute U-Bahn-Verbindung zwischen Hagenbecks Tierpark (noch heute eine Hamburger U-Bahnhaltestelle) und der Reeperbahn

ein Dorn im Auge war. Was bisher fehlt, ist eine ausführliche Biographie über Adrian Jacobsen, und natürlich müssen auch seine in norwegischer Sprache verfassten Notizen und Korrespondenzen im Archiv des Tierparks Hagenbeck dringend ausgewertet werden. Aber alles ist in Arbeit, und auch eine große Adrian-Jacobsen-Ausstellung ist dort in Vorbereitung.

Cathrine Baglo: På ville veget? Levende utstillinger av samer i Europa og Amerika. Orkana, Stamsund, 2017, 370 S., ca. 400 NOK, mit vielen Bildern, unter anderem aus dem Hagenbeck Archiv.

Gabriele Haefs

Solomia Karoli, die „Tochter des Zigeuerkönigs“

„Tochter des Zigeuerkönigs“ – so nannte die 1962 geborene norwegische Autorin und Menschenrechtsaktivistin Solomia Karoli ihre Autobiografie. Ihr Vater, Polykarp Karoli, bezeichnete sich als „Zigeuerkönig“, was die norwegische Presse begeistert übernahm. Auf dem Grab ihrer Mutter Lola Karoli (heute eine Sehenswürdigkeit auf dem Friedhof Vestre gravlund in Oslo) steht tatsächlich „Sigøynerdronning“, „Zigeuerkönigin“. Es handelt sich nicht um einen vererbaren Titel oder einen, der schon länger in der Familie gewesen wäre. Aber die Karoli sind die mitgliederstärkste Zigeuerfamilie in Norwegen, wo es insgesamt ungefähr siebenhundert Angehörige dieses Volkes gibt.

Solomia benutzt ihren Titel ironisch, denn ihr Leben als „Tochter des Zigeuerkönigs“ war alles andere als königlich. Immer wieder betont sie, sie sei Zigeuerin. „Wir sind Zigeuer“, erklärt sie, so nenne ihr Volk sich seit vielen Jahrhunderten und es sei ein gutes Wort, außerdem fielen bei „Roma und Sinti“ so viele andere Zigeuergruppen unter den Tisch. Das ist ihre Definition: „Die meisten von denen, die ich als Zigeuer bezeichne, vor al-

lem in Osteuropa, nennen sich Roma, das ist in fast allen Romanes-Dialekten die Mehrzahl von Rom. ‚Rom‘ bezeichnet einen verheirateten Zigeuer, einen Ehemann. Eine Frau wird Romni genannt. Es gibt aber auch Zigeuergruppen, die nicht Rom/Roma heißen wollen. Zu diesen gehören die Sinti. In Frankreich, den Niederlanden und Belgien gibt es die Manouche. Viele nennen sich auch Gitans, vor allem in Südfrankreich. Die meisten spanischen Zigeuer nennen sich Gitanos/Gitanas, und der Internationale Zigeuertag am 8. April wird in Spanien gefeiert als Dia Internacional del Pueblo Gitano. Die Kalderasch gelten als Untergruppe der Roma, zusammen mit einer weiteren Gruppe, den Iovari. Die Jenische werden normalerweise nicht zu den Zigeuern gezählt. Sie haben eine andere ethnische Herkunft und sprechen nicht Romanes.“

In ihren bisher zwei Büchern setzt sich Solomia Karoli mit der Situation ihres Volkes auseinander. Sie schildert die Situation in Norwegen, bringt diese aber immer wieder in einen internationalen Zusammenhang – vor allem die Entwicklung in den osteuropäischen Ländern macht ihr große Angst.

Flucht und Rückkehr

Zu Beginn ihres zweiten Buches geht sie zurück in die Jahre um 1930. Damals gab sich Norwegen als eines der ersten Länder der Welt eine Gesetzgebung zur „Rassenbiologie“, vor allem Frauen aus als „unerwünscht“ geltenden Bevölkerungsgruppen wurden sterilisiert. Ihre Kinder wurden ihnen weggenommen und in Waisenhäuser gesteckt. Um ihre Kinder behalten zu können, flohen viele norwegische Zigeuner nach Süden, vor allem nach Deutschland. Als sie auch dort verfolgt wurden, wollten sie nach Norwegen zurück. Inzwischen war ihnen aber ihre Staatsbürgerschaft aberkannt worden und sie durften nicht einreisen. Die meisten kamen in Auschwitz um, auch Solomias Großeltern.

Denen, die es nach dem Krieg nach Norwegen zurückschafften, wurde zunächst die Wiedergutmachungszahlung verweigert. Freie Wahl des Wohnortes gab es für sie nicht, sondern ihnen wurden Müllhalden und stillgelegte Fabrikgelände ohne Zugang zu sauberem Wasser zugewiesen. Die Kinder durften dann nicht in die Schule gehen, weil sie angeblich schmutzig waren; dass sie sich gar nicht waschen konnten, interessierte die Obrigkeit nicht weiter. Nur selten wurden Versuche unternommen, Zigeunerkinde zu unterrichten, und so ist noch heute die Analphabetenrate unter norwegischen Zigeunern sehr hoch.

Viele Kinder wurden ihren Eltern weggenommen, auch Solomia war darunter. Sie ist allerdings kein typischer Fall. Sie war ein Jahr alt, als ihre Eltern sie auf einer Reise in Würzburg in einem Waisenhaus abgaben; sie hatten bereits zehn Kinder und wussten nicht, wie sie alle ernähren sollten. An dieses Waisenhaus hat Solomia gute Erinnerungen, an liebevolle Behandlung und viel Musik – besonders die Musik betont sie immer wieder. Schließlich wollten ihre Eltern sie zurückholen, und so kam sie

mit fünf Jahren nach Norwegen zu ihren Verwandten, die sie nicht kannte, sie sprach kein Norwegisch und kein Romanes. In ihrer Autobiografie schildert sie, wie sie dafür von ihrer Familie geschlagen und getreten wurde. Noch heute ist sie einer Lehrerin dankbar, die sie mit Hilfe der Behörden aus ihrer Familienhölle holte und erneut in einem Waisenhaus unterbrachte. Dort verbrachte sie einige Jahre, sie wurde „Lise“ genannt, um ihre Herkunft zu vertuschen. Doch wie sie selbst sagt, sie „sah nicht aus wie eine Lise“, und irgendwann wollte sie zurück zu ihrer eigenen Familie. Dort wurde sie zwar nicht mehr misshandelt, aber ihr wurde nun vorgeworfen, sie spreche „Romanes wie eine Norwegerin.“ Als ihr Vater sie dann mit einem Mann verheiraten wollte, den sie nicht kannte (und als sie ihn kennengelernt hatte, wollte sie ihn erst recht nicht), kam es zum endgültigen Bruch mit der Familie.

Anerkennung und weitere Diskriminierung

Vor diesem Hintergrund beschreibt sie die heutige Situation, die eigentlich viel besser hätte sein müssen. 1997 wurden die norwegischen Zigeuner von der norwegischen Regierung offiziell als Minderheit anerkannt (sehr spät, aber doch acht Jahre früher als die in Nordnorwegen ansässigen Quänen), was ihnen Schulgang, Unterricht in der eigenen Sprache, Akzeptanz ihrer eigenen Kultur und viele andere schöne Dinge sichern sollte.

Was jedoch kaum bekannt ist, nicht einmal in Norwegen: Noch immer werden Zigeunerkinde ihren Eltern weggenommen und in norwegische Pflegefamilien gesteckt. Doch während Kinder aus ethnisch norwegischen Familien, bei denen es Probleme gibt, aus den Pflegefamilien heraus den Kontakt zu ihren biologischen Eltern aufrechterhalten können, wird dies den Zigeunerfamilien verweigert. Solomia beschreibt mehrere Fälle von Zigeunerinnen, denen ihre Kinder weggenommen worden sind

und die teilweise noch Jahre später keinerlei Auskunft darüber erhalten haben, wo die Kinder sich befinden. In keinem dieser Fälle sind die Kinder zu Hause misshandelt worden. Die zuständigen Jugendämter scheinen schlicht davon auszugehen, dass Zigeunerfamilien deshalb kein guter Ort für ein Kind sind, weil es sich eben nicht um ethnisch norwegische Familien handelt.

Solomia zeichnet dabei kein durchweg rosiges Bild der norwegischen Zigeuner – es gibt durchaus kriminelle Elemente darunter: Einer der größten Versicherungsschwindel der vergangenen Jahre wurde von Mitgliedern der Karoli-Sippe ausgeführt – worauf einige Familienangehörige sich in „Karlsen“ umtaufen, um nicht mit den Betrügern in Verbindung gebracht zu werden. Was aber nichts hilft, sie sehen nun mal nicht „norwegisch“ aus.

Die norwegische Presse scheint die Sache mit dem Aussehen zu lieben. Schnurrbart, Goldkette auf der behaarten Brust unter dem offenen Hemd, Rolex und Mercedes fehlen in keinem Bericht über norwegische Zigeuner. Fehlen dem Beschriebenen diese offenbar wichtigen Dinge, wird dieses Fehlen ausdrücklich erwähnt. Zigeunerinnen werden in der norwegischen Presse ebenfalls auf Äußerlichkeiten reduziert, sie müssen ihre langen schwarzen Haare offen und eine Goldkette um den Knöchel tragen, am besten sehen sie aus wie das stereotype „Zigeunermädchen“, das es früher in Kaufhäusern als Ölbild vom Fließband zu kaufen gab. Tun sie das nicht, wird es gewissenhaft mitgeteilt.

Auch dies ist eine typische Pressereaktion: Im Sommer 2017 wurde das Grab von Lola Karoli geschändet, der Grabstein wurde mit roter und weißer Farbe beschmiert. Norwegische Zeitungen teilten mit, dies sei eine Racheaktion des einen Teils der Karoli-Sippe gegen den anderen. Die Polizei nahm diese Meldung als Fakt hin und wollte zunächst keine Ermittlungen in die Wege leiten. Solomia Karoli ging an die Öffentlichkeit, erklärte: „Alles gelogen“ und forderte eine Untersuchung. Sie ver-

schwieg dabei nicht, dass es durchaus interne Streitigkeiten und Fehden innerhalb der Sippe gebe. Dennoch: „Die Polizei macht sich nicht die Mühe, in solchen Fällen zu ermitteln. Die warten offenbar nur darauf, dass sich die Zigeuner gegenseitig umbringen.“

Keine Beschönigung der Zigeunergesellschaft

In ihren Artikeln versucht Solomia generell nicht, die Zustände in den Familien zu beschönigen – sie zeigt uns eine Männergesellschaft mit extrem patriarchalischen Traditionen, aus denen sich die Frauen erst langsam lösen. Tatsächlich haben sich in Norwegen in den letzten Jahren mehrere reine Frauenorganisationen gegründet, um die Sache der Zigeunerinnen gegen den Staat und gegen die eigenen Männer zu vertreten. Und sie können nun endlich die ersten Erfolge vermelden.

In ihrem zweiten Buch beschreibt Solomia Karoli vor allem den Kampf um die Kinder. Sie schildert die Gesetzeslage und die UNO-Kinderrechtskonvention, die auch Norwegen unterschrieben hat. Alles, was sie erzählt, dürfte also nicht möglich sein, passiert aber wieder und wieder. Als Nils Muižnieks, seit 2012 Menschenrechtskommissar des Europarates in Straßburg, im Januar 2015 Norwegen besuchte, traf er sich mit Solomia Karoli und ließ sich von ihr über die Situation ihres Volkes informieren. Danach richtete er in seinem Bericht eine flammende Anklage an die norwegische Regierung und forderte sie auf, endlich für das Ende aller Diskriminierung der Roma in Norwegen zu sorgen.

Die norwegischen Politiker jedoch wollen bis heute nichts mit diesem Thema zu tun haben. Wenn sie doch damit konfrontiert werden, schieben sie sich gegenseitig die Verantwortung zu: Immer ist ein anderes Ministerium zuständig, leider habe man da

keinen Einfluss. Gleichzeitig sitzen in den Kommissionen, die über Zigeunerbelange entscheiden, zum Beispiel, was der Staat unternehmen muss, damit Zigeunerkinder ganz normal zur Schule gehen können, niemals Zigeunerinnen, wohl aber „Sachverständige“, die ihr Wissen über Zigeuner nur aus Büchern haben und teilweise offen rassistische Standpunkte vertreten.

Eine unermüdliche Kämpferin

Solomia Karoli fordert, damit Schluss zu machen und Zigeunern in Norwegen und anderswo endlich alle Rechte, die die Bürgerinnen und Bürger eines Landes haben, zuzugestehen. Und vor allem: ihnen endlich zuzuhören. Sie hofft außerdem, dass ihre Bücher übersetzt werden können, um auch in anderen Ländern ein Bewusstsein für die Situation der Zigeuner in Norwegen zu schaffen und die internationale Zusammenarbeit zu fördern. Ein Erfolg war der Brief, den sie 2015 an Papst Franziskus schrieb. Eine Antwort kam nicht vom Papst persönlich, aber immerhin von einem Monsignore. Der Monsignore sicherte ihr die Unterstützung des Papstes zu. „Auf diesen Brief hin lud der Papst Zigeuner aus mehre-

ren Ländern zu sich ein und forderte sie auf, das Recht auf ganz normalen Schulgang einzufordern. Wie Papst Franziskus bei diesem Treffen gesagt hat: Wir haben das Recht auf Schulbildung, und auf dieses Recht müssen wir bestehen.“

Norwegen vergibt den Friedensnobelpreis, über alle anderen Nobelpreise wird in Stockholm entschieden. Nur ganz selten vergibt das norwegische Nobelkomitee diese hohe Auszeichnung an seine eigenen Landsleute: Der letzte Norweger, der sie erhielt, war 1922 der Polfahrer und Menschenrechtler Fridtjof Nansen. Aber vielleicht ändert sich das bald, denn Norwegen hat eine würdige Kandidatin vorzuweisen: die Zigeunerrechtlerin Solomia Karoli.

Die Bücher:

Solomia Karoli: *Sigøynerkongens Datter. Historien om mitt liv, Autobiografie, Aschehoug, Oslo 2009.*

Solomia Karoli: *Norske Sigøynerbarn – etnisk rensning og barnerov?, Sachbuch, Marxist Forlag, Oslo 2014.*

Ein drittes Buch ist derzeit in Arbeit, es wird voraussichtlich 2019 erscheinen.

Gerda Moter Erichsen

Ach, du liebe Zeit...

Der Begriff Zeit in Literatur und Sprichwörtern

Über den Begriff „Zeit“ ist schon viel geschrieben und philosophiert worden. Es gibt unzählige Redensarten und Sprichwörter über dieses Thema. Als kleine Kostprobe kommt hier zuerst eine Handvoll dieser Sprichwörter und Redensarten, die sich – auf Deutsch und Norwegisch – mit der Zeit befassen:

es ist höchste Zeit – det er på høy tid
alles zu seiner Zeit – alt til sin tid
seit undenklichen Zeiten – fra arilds tid
von Zeit zu Zeit – fra tid til annen
in letzter Zeit – i den senere tid

kommt Zeit, kommt Rat – kommer tid, kommer råd
Zeit ist Geld – tid er penger
mit der Zeit gehen – følge med tiden
die Zeit totschiagen – slå tiden i hjel
die Zeit ist reif – tiden er inne

die Zeit ist um – tiden er ute
die Zeit fliegt – tiden flyr
die Zeit vergeht – tiden går
die Zeit heilt alle Wunden – tiden leger alle sår

andere Zeiten, andere Sitten –
andre tider, andre skikker
bessere Zeiten gesehen haben –
å ha sett bedre tider

* * * * *

Aber was ist eigentlich Zeit? Wie sehr die eigene Wahrnehmung das Gefühl für Zeit beeinflusst, drückte Albert Einstein einmal folgendermaßen aus: „Wenn man mit einem netten Mädchen zwei Stunden zusammen ist, hat man das Gefühl, es seien zwei Minuten. Wenn man auf dem heißen Ofen sitzt, hat man das Gefühl, es seien zwei Stunden. Das ist Relativität.“

Zahllose Dichter haben sich in ihren Werken mit dem Begriff Zeit auseinandergesetzt und kluge Dinge darüber geschrieben, die später als Zitate in die jeweilige Landessprache übernommen worden sind.

Wer weiß zum Beispiel, dass das Bild vom „Zahn der Zeit“ aus Ovids Metamorphosen“ (geschrieben wahrscheinlich zwischen 3 und 8 n.Chr.) stammt? Er schrieb: Tempus edax rerum (Die Zeit nagt an allen Dingen). Auch auf Norwegisch spricht man vom „tidens tann“. William Shakespeare hat dieses Bild Jahrhunderte später übernommen. In seinem Schauspiel „Measure for measure“ ist die Rede vom „tooth of time“.

Auch die großen deutschen Klassiker haben sich mit dem Begriff Zeit befasst. In Faust I zum Beispiel legt Goethe Mephisto den wohlgemeinten Rat in den Mund:

***Gebraucht der Zeit, sie geht so schnell von hinnen,
doch Ordnung lehrt euch Zeit gewinnen.***

Sein Dichterfreund Schiller lässt die Zeit ebenfalls nicht unerwähnt. In seinem Musenalmanach findet sich folgende Zeitdefinition:

***Dreifach ist der Schritt der Zeit:
Zögernd kommt die Zukunft hergezogen,
pfeilschnell ist das Jetzt verflogen,
ewig still steht die Vergangenheit.***

Henrik Ibsen, wohl Norwegens bekanntester Dichter, schreibt 1869 in seinem Schauspiel „De unges forbund“ (Bund der Jugend):

Vi eier tiden, men tiden eier også oss.
(Wir besitzen die Zeit, aber die Zeit besitzt auch uns.)

In seinem Schauspiel „Brand“ (1866) kommt ein anderes, in Norwegen sehr oft zitiertes, Sprichwort vor, das ebenfalls den Aspekt der Zeit behandelt:

Evig eies kun det tapte.
(Für immer besitzt man nur das,
was man verloren hat.)

Zum Schluss ein Zitat von Wilhelm Busch, das den meisten Deutschen bekannt sein dürfte:

***Eins, zwei, drei! Im Sauseschritt
läuft die Zeit, wir laufen mit.***

In meiner norwegischen Nachdichtung lautet das so:

***Tiden løper fort av sted,
og vi må bare haste med.***

Noch eine schöne Zeit wünscht
Gerda Moter Erichsen

Roald Amundsens unbekannte Kinder

Wie der berühmte Polarfahrer eine Expedition abbrechen musste, aber dafür mit zwei Pflegekindern zurückkehrte

Zwei der im Untertitel des neuen Buches von Espen Ytreberg genannten Personen – Nita Kakot Amundsen und Camilla Carpendale – dürften auch den eifrigsten Polarenthusiasten nicht recht bekannt sein; die Dritte, Roald Amundsen, hingegen eher – aber der steht hier aus gutem Grund auch erst an dritter Stelle. Worum geht's? Es wird hier, übrigens zum ersten Mal in aller Ausführlichkeit, davon erzählt, dass der Polarabenteurer Amundsen, der als erster die Nordwestpassage gequert und als erster den Südpol erreicht hatte, sich im Jahre 1920 aufmachte, sich in der Nachfolge Fridtjof Nansens mit seinem Schiff „Maud“ in der Tschuktschen-See einzufrieren zu lassen, um dann mit der Eisströmung den Nordpol zu erreichen. Das schlug fehl, der „Chef“ und seine neunköpfige Besatzung warteten lange, doch dann wurde das Experiment abgeblasen.

Man hatte Kontakt mit der einheimischen Bevölkerung, dem indigenen Volk der Tschuktschen im äußersten Nordosten Sibiriens unweit der Beringstraße, der Grenze zu Alaska. Da trug es sich eines Tages zu, dass ein armer Tschuktsche nach Arbeit auf dem Schiff fragte und ein Bündel bei sich trug, dessen Inhalt sich als seine kranke, ca. fünfjährige Tochter Nita erwies. Amundsen verschaffte dem Vater Kakot Beschäftigung, nahm das Bündel entgegen, ließ es pflegen, gewann das Mädchen lieb und behielt es für Jahre bei sich. Nicht genug damit – zur gleichen Zeit nahm er ein weiteres Mädchen zu sich, die etwa 12 Jahre alte Camilla, Tochter der Tschuktschin Pangaya Tonanik und des australischen Handelsmannes Charlie Carpendale. Nachdem er die Polarexpedition abbrechen musste, reiste

er nach Norwegen zurück – mit den beiden Mädchen, von denen der Wonneproppen Nita seine ganze Aufmerksamkeit erhielt. Die Mädchen lebten sich in Uranienborg (so der Name von Amundsens Heim in der Nähe von Oslo) gut ein, lernten schnell Norwegisch und wurden dort eingeschult.

Und dann 1924 die Überraschung: Ebenso wenig wie er vor Jahren gezögert hatte, die Mädchen zu sich zu nehmen, ebenso wenig zögerte er jetzt, sie mir nichts, dir nichts dorthin zurückzuschicken, von wo er sie mitgebracht hatte. Noch einmal, drei Jahre später, 1927, ein Jahr vor seinem Tod, hat er sie auf einer seiner zahlreichen Vortragsreisen an der amerikanischen Westküste getroffen, sie hatten Heimweh – nach Norwegen. Später siedelten sich die Mädchen nördlich von Vancouver in Kanada an, heirateten, ergriffen bürgerliche Berufe und behielten einen gewissen Kontakt zu ihren norwegischen Freunden. Im Jahr 1974 sind beide gestorben, Nita mit 58 Jahren, Camilla mit 65.

Amundsens Beweggründe bleiben unklar

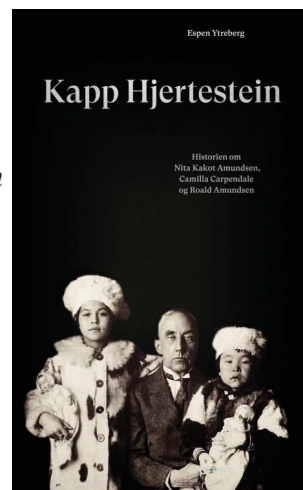
Wie kann man diese eigenartige Episode in Amundsens Leben erklären? Nach dem Scheitern seiner Expedition zum Nordpol war sein Stern in der Öffentlichkeit im Sinkflug, er war nicht mehr der große Held, der den Südpol „erobert“ hatte. Die letzte Expedition hatte viel Geld gekostet, zu viel, Amundsen war pleite, ein Konkursverfahren wurde eingeleitet. Er war nun auf die Hilfe anderer angewiesen. Vielleicht war das ein Grund, dass er die Mädchen zurückschickte. Warum hatte er sie über-

haupt angenommen? War es Fürsorge, vielleicht sogar Zuneigung, Liebe von einem, der sonst keine Kinder hatte, unverheiratet blieb und ein wohl verqueres Verhältnis zu Frauen hatte? Oder war es ein Experiment, mit dem er zeigen wollte, dass, entgegen der weitverbreiteten Meinung, indigene Völker durchaus imstande sind, sich westliche Bildung anzueignen, dass sie keineswegs weniger intelligent seien als die Abendländer. Damit wäre Amundsen dann ein Mann der Moderne gewesen.

Espen Ytreberg, über dessen Katalog-Buch zur Ausstellung von 1914 und über dessen Amundsen-Roman der *dialog* bereits in einer früheren Ausgabe berichtet hat, hat ein nachdenklich machendes Buch geschrieben, unter anderem dadurch, dass er in der dokumentarisch gut belegten Darstellung vergleichbare Schicksale andeutet, wie man noch im 20. Jahrhundert mit „Eingeborenen“, zum Beispiel mit

den Sámi umgegangen ist. Und noch heute trifft man ja hie und da auf die Ansicht, andere als die „Weißen“ seien intellektuell nicht so gut gerüstet. Der Autor hat den beiden Mädchen, den beiden Frauen, ein würdiges Denkmal gesetzt. Das Buch soll, wie gemunkelt wird, im nächsten Jahr auf Deutsch erscheinen.

Espen Ytreberg: Kapp Hjertestein. Historien om Nita Kakot Amundsen, Camilla Carpendale og Roald Amundsen. Forlaget Press, Oslo 2018, 223 S.



Heiko Uecker

Liebe und Dunkelheit

Eine neue Biografie über Knut Hamsuns Frau Marie

„Nein, Herrgott, wie schön Sie sind, mein Kind!“ - das sind die häufig zitierten Worte, mit denen sich der 48jährige Schriftsteller Knut Hamsun im Frühling 1908 an die 26 Jahre alte Schauspielerin Marie Andersen heranmachte. Hamsun hatte diese Worte übrigens schon einmal gebraucht, und zwar lässt er sie seine Figur Johan Nilsen Nagel im Roman „Mysterien“ sprechen – Kunst und Wirklichkeit! Die Begegnung mit Hamsun war das einschneidendste Ereignis im Leben von Marie Andersen, später Marie Hamsun. Die Ehe war eine emotionale Berg- und Talfahrt – Knut Hamsun selbstbezogen, egoistisch, empfindlich, eifersüchtig bis zum Exzess auf seine junge Frau, diese selbstbewusst, begabt,

aber sich freiwillig dem Diktat ihres Mannes unterwerfend, später ebenfalls eifersüchtig auf den Ehemann, der mitunter in die Hauptstadt verschwand. Trennungen, Wiederzusammenkommen, erneutes Auseinandergehen sind die Akzente dieser sehr, sehr bewegten Ehe.

Als die beiden heirateten, war es mit der Schauspielkarriere von Marie vorbei, Hamsun hasste das Theater und die mit diesem verbandelten Akteure; gleichwohl schrieb er mehrere Stücke für das Theater – Kunst und Wirklichkeit! Aber Marie fand sich drein. Als Knut einen Hof auf der nordnorwegischen Insel Hamarøy, wo er seine Kindheit und Ju-

gend verbracht hatte, kaufte, wurde Marie, die die dort verbrachten Jahre als die glücklichste Zeit ihres Lebens betrachtete, zur ebenso begeisterten wie tüchtigen Landfrau. Und genauso tüchtig trug sie die Verwaltung des Hofes Nørholm. Ihr künstlerischer Drang, der sich nicht mehr in der Schauspielerlei entfalten durfte, machte sich auf anderem Gebiet Bahn. Sie begann zu schreiben, gewissermaßen hinter dem Rücken des Gemahls, der aber dann doch, eher zufällig, etwas davon zu sehen bekam – und es gar nicht so schlecht fand. Mit ihren Büchern über die Langerud-Kinder hatte sie besonders in Deutschland großen Erfolg. Der führte dazu, dass sie insbesondere nach der Entfesselung des Zweiten Weltkrieges jährlich zu zahllosen Lesereisen ins Reich eingeladen wurde – diese Anerkennung genoss die Autorin sehr, trotz aller Anstrengungen und obwohl sie nicht immer wusste, in welcher Stadt sie gerade las.

Ausgiebige Lesetätigkeit im Dritten Reich

Die Befreiung vom Faschismus bedeutete keineswegs das Ende der Vortragsreisen von Marie Hamsun in Deutschland. Aber wusste man in Deutschland etwas von ihrer politischen Einstellung? Sie war bis an das Ende ihrer Tage eine überzeugte Nationalsozialistin, trat 1936 der norwegischen *Nasjonal samling* von Vidkun Quisling bei und wurde nach dem Ende der Okkupation wegen Kollaboration zu einer mehrjährigen Haftstrafe verurteilt (ihr Mann kam mit einer, allerdings saftigen, Geldstrafe davon). Im Herbst 1952 erklärte sie ihrer Freundin: „*Det sitter jøder i styret for alle litterære selskaper og alt kulturarbeid ledes av jøder*“. Wäre es nur so gewesen! 1957 schrieb sie an eine Freundin: „*Jeg er ingen rasehater. Jeg respekterer alle kulører, men jødene er undtagelsen [...] Helt til nu har de kunnet arrangere kriger, sende jordens unge menn i døden og sitte trygge selv og sope inn dollarene [...] Jeg forsikrer deg, at Hitler hadde det rett syn på dem.*“

In den Büchern über Knut Hamsun spielt Marie immer nur die Nebenrolle. Hier in dieser Biografie ist sie die Hauptperson, und das nicht zu unrecht. Die Autorin bemüht sich, ihre Hauptperson zu verstehen. Ich meine, dass ihr das nicht gelungen ist. Das ist kein Vorwurf, denn Knut Hamsun, der großartige Menschenschilderer, hat seine Personen auch nicht immer verstanden. So schlägt sein Erzähler gelegentlich die Hände über dem Kopf zusammen: „*Kunne det være annerledes, var de ikke mennesker?*“

Maries Nähe zum Faschismus, die die Biografin hier darstellt, ist nicht unbekannt. Dass ein dänischer Schriftsteller, Thorkild Hansen, dies zum ersten Mal deutlich dokumentiert hatte – sicher mit der Absicht, Knut Hamsun zu exkulpieren und Marie als den bösen Geist von Nørholm zu beschreiben – erregte seinerzeit (es waren die 70er Jahre) in Norwegen erhebliches Aufsehen. Das hat sich gelegt. Was aber bleibt, ist, dass Marie nachdrücklicher dem Faschismus anhing als Knut – von ihm sind keine vergleichbaren Äußerungen wie die oben zitierten überliefert.

Anne Hege Simonsen: Kjærlighet og mørke. En biografi om Marie Hamsun. res publica, Oslo 2018, 373 S.



Heiko Uecker

Tsyklandsbrigaden - Norwegische Soldaten im Land des ehemaligen Feindes

Aus den Besetzten wurden im Handumdrehen Besatzer, aus den Okkupierten Okkupanten. Als Deutschland 1945 vom Faschismus befreit und das Land besetzt wurde, verlangten die Briten, dass auch die Norweger, die zu den Siegern gerechnet wurden, ihren Teil zur Besetzung beitragen sollten. Der Frieden, besser der Waffenstillstand, sollte gesichert werden. Und so kam es, dass in den Jahren 1947 bis 1953 insgesamt etwa 50.000 norwegische Soldaten („*Tysklandsbrigaden*“) in Deutschland stationiert waren, zuerst im Gebiet des heutigen Niedersachsens, später dann in Schleswig-Holstein. Sie sollten anfänglich helfen, den Frieden in Deutschland zu bewachen, später sahen sie sich mit dem ehemaligen Verbündeten, dem jetzigen Gegner im Kalten Krieg, der Sowjetunion, konfrontiert.

Die Soldaten hatten nicht viel zu tun, auch wenn nach 1948 die Gefahr in der Luft hing, dass aus dem Kalten Krieg ein heißer werden könne, denkt man an die Berlin-Blockade oder den bald darauf ausbrechenden Korea-Krieg. Von großer Bedeutung war indes, dass die jungen Soldaten, die die Deutschen eben nur als feindliche Besatzer kennengelernt hatten, nun in deren eigenem Land mit eigenen Augen sehen konnten, was der Krieg an Zerstörung angerichtet hatte. Ein derartiges Ausmaß kannte man in Norwegen nur im Norden, wo die deutschen Truppen rigoros Dörfer und Städte niedergebrannt hatten. Schutt und Asche in Deutschland trugen dazu bei, aus Hass Verständnis für die Deutschen aufkommen zu lassen; nicht alle Deutschen waren Nazis. Das war eine Lehre, die man für das künftige Verhältnis Norwegens zu Deutschland fruchtbar machen konnte. Mehrere spätere aktive Politiker hatten an

der „*Tysklandsbrigade*“ teilgenommen, zum Beispiel die Ministerpräsidenten Kåre Willoch und Oddvar Nordli sowie der Außenminister Thorvald Stoltenberg.

Geir Stian Ulstein, der Autor des vorliegenden Buches "*Tysklandsbrigaden. Til fiendeland for freden*", konnte auf manche gedruckte Schriften zurückgreifen, hat darüber hinaus viele Interviews und Briefe ausgewertet und die Ergebnisse zu einer sehr lesbaren Darstellung zusammengeführt. Natürlich wird nicht verschwiegen, dass es intime Kontakte zwischen norwegischen Soldaten und deutschen Frauen gab, und das machte so manchen Sorgen. Die Ansteckungsgefahr war nicht unbeträchtlich; wer sich infiziert hatte, wurde mit einem besonderen Auto, dem sog. „Tripperexpress“, ins Spital nach Schleswig verbracht. Dagegen halfen nur Kondome, und die standen den Soldaten in ihren Kasernen auch zur Verfügung. Doch in der norwegischen Öffentlichkeit fand dies gar keinen Beifall. Bald schon gab es einen Aufruf zur Unterbindung der Verteilung kostenloser Präventivmittel – und der wurde unterzeichnet von 400.000 Norwegern! Sicher hat hierbei nicht allein Prüderie mitgespielt, sondern auch, dass es als unehrenhaft betrachtet wurde, mit den Frauen des (ehemaligen) Feindes zu verkehren – und dem sollte kein Vorschub geleistet werden. Es war ja noch nicht so lange her, dass man in Norwegen gegen die Frauen vorging, die während der Okkupation mit deutschen Soldaten ein Verhältnis hatten.

Geir Stian Ulstein: Tysklandsbrigaden. Til fiendeland for freden. süartacus, Oslo 2018, 267 S.

Bin ich Wikingerin?

Mit Blick nicht nur auf Skandinavien klärt Karin Bojs in ihrem neuen Buch über unsere gemeinsamen Vorfahren auf

Wer waren unsere Vorfahren? Woher kommen wir? Für unsere Eltern wissen wir das, meist auch für die Großeltern und vielleicht noch zu den Urgroßeltern. Dann wird es schwierig, dunkel, ungewiss. Doch eine Spurensuche in eigener Sache kann reizvoll sein. Kein Wunder, dass die Ahnenforschung in Deutschland wie in Norwegen und anderswo stark zugenommen hat.

Solche Fragen haben auch die schwedische Wissenschaftsjournalistin Karin Bojs bewegt. Ihre Mutter war gestorben, und bei der Trauerfeier, bei der Begegnung mit Verwandten, überlegte sie sich, was es mit ihrer Familie auf sich hatte. Wie war das mit den Generationen davor, mit deren Leben, deren Abstammung? Sie saß bereits an einem Buch zu solchen Themen und wusste, wie wegweisend etwa die Sache mit der DNA ist, jener chemischen Verbindung, die unsere Erbinformationen trägt.

So kam es, dass ihre Ahnenforschung kaum aus dem Fahnden in alten Kirchenbüchern bestand, sondern aus Gesprächen in Forschungsinstituten und Genlabors sowie aus Museumsbesuchen. Der Titel „Meine europäische Familie“ führte zwangsläufig zur Frage, wie sich jene Menschen entwickelt haben, die früher auf dem Kontinent lebten und heute hier leben. Sie will das wissen – und mehr: „Wie war das mit der Kreuzung zwischen Neandertalern und modernen Menschen vor ungefähr 54 000 Jahren?“ Was ist ihnen gemeinsam, was trennt sie?

Zwar sinnt Karin Bojs auf 20 Seiten mit vielen Details auch darüber nach, wieweit sie womöglich Wikingerin ist, wieweit Samin, zudem lässt sie ihre DNA entschlüsseln und erklärt, wie so etwas vor sich geht, aber die weitaus meisten Kapitel des Buches befassen sich mit unserer aller Ahnen und dem, was Wissenschaftler dazu bisher ermittelt haben – das deuten Überschriften wie „Neandertaler in Leipzig“, „Ötzi“, „Konflikte in Pilsen und Mainz“, „Die Himmelscheibe in Halle“ (dort ist die von Nebra ausgestellt) an.

Durch halb Europa ist Bojs gereist, um uns etwas über unsere Frühzeit zu vermitteln. Eine besondere Rolle spielte dabei Svante Pääbo, ihr schwedischer Landsmann, der als Direktor der Abteilung für Evolutionäre Genetik am Leipziger Max-Planck-Institut seit vielen Jahren sehr erfolgreich an diesen Themen arbeitet. Schade jedoch, dass die Autorin auch bei Stoffen aus dem deutschsprachigen Raum fast nur die auf Englisch erschienene Literatur anführt (das gilt auch für das Wikinger-Kapitel) und der Band weder Karten noch Bilder enthält.

Gleichwohl ist dieses Buch der mehrfach prämierten Autorin höchst aufklärend und lesenswert. Bisher gibt es dazu Übersetzungen in zehn Sprachen. Wer diese Kapitel aufgenommen hat, wird dies verstanden haben – und angesichts der hitzigen und oft kenntnisarmen Debatten unserer Zeit annehmen: Wir alle sind Migranten, und wir haben eine sehr lange gemeinsame Vergangenheit.

Eckart Roloff

Karin Bojs: Meine europäische Familie. Die ersten 54 000 Jahre. Aus dem Schwedischen übersetzt von Maike Barth und Inge Wehrmann. Theiss-Verlag, Darmstadt 2018. 431 Seiten, 29,95 Euro.

Antonyme – Gegensätze - Motsetninger

Ein neues Buch von Gerda Moter Erichsen

Gerda Moter Erichsen, besonders aktive Philologin und Übersetzerin aus Bergen, ist den meisten DNGlern sicherlich schon ein Begriff. Im September 2012 besuchte sie die DNG mit einem Vortrag über „Kulturelle und andere Unterschiede zwischen Deutschen und Norwegern“, und im *dialog* ist sie oft mit verschiedenen Beiträgen vertreten, so auch in dieser Ausgabe. In der letzten Ausgabe vom Dezember 2017 schrieb sie über ihre Erfahrungen als Auswanderin nach Norwegen Ende der 1950er-Jahre.

Jetzt ist sie mit einem neuen Buch wieder da: „Motsetninger. Antonymer“. Antonyme sind „Gegenwörter“ oder „Kontrastwörter“. Im Fremdwörterbuch Duden wird das Wort Antonym wie folgt erklärt: „Wort, das einem anderen in Bezug auf die Bedeutung entgegengesetzt ist, z. B.: schwarz/weiß, starten/landen, Mann/Frau.“

Sowohl die norwegische als auch die deutsche Sprache drücken Kontraste mit Hilfe von Antonymen aus. Der Kontrast kann stark sein, wie z. B.:

hat – kjærlighet
Hass – Liebe

Oder der Kontrast ist eher schwach bzw. indirekt und drückt sich durch logische Zusammengehörigkeit aus, wie z. B.:

bror – søster
Bruder – Schwester

Solche Wortpaare helfen uns, eine Sprache zu strukturieren, und sind sehr hilfreich beim Sprachenlernen. Egal, ob man Norwegisch, Englisch oder Französisch lernen möchte, in modernen Lehrbüchern zu diesen Sprachen findet man immer

wieder Schüleraufgaben in Form von Sprachübungen, die mit Hilfe von Antonymen das Sprachenlernen leichter machen sollen.

Um allen zu helfen, die Fremdsprachen lernen möchten und/oder sich für Sprachen interessieren, hat Moter Erichsen in diesem Buch ca. 1000 norwegische Kontrastpaare gesammelt, in alphabetischer Reihenfolge aufgelistet und diese anschließend ins Englische, Deutsche und Französische übersetzt. Hier finden wir nicht nur Wörter aus dem Alltag, wie z. B.:

tykk – tynn
thick – thin
dick – dünn
gros, grosse – mince,

sondern auch Fremdwörter, wie z. B.:

atypisk – typisk
atypical – typical
atypisch – typisch
atypique – typique

So haben wir hier ein sehr nützliches Hilfsmittel beim Sprachenlernen an die Hand bekommen; in erster Linie natürlich für Norweger, denn die alphabetische Reihenfolge basiert auf dem Norwegischen, aber auch für deutsche Studierende und Schüler, ob an der VHS oder an der Uni – oder für Menschen, die sich ganz einfach für Sprachen interessieren. Ich selbst habe viel Spaß beim Blättern gehabt und dabei auch noch einiges dazu gelernt!

Gerda Moter Erichsen: Motsetninger. Antonymer. Norsk – Engelsk – Tysk – Fransk. Bodoni Forlag, Bergen 2018. 150 Seiten. 249,- Nkr

Bi

Lesereise Norwegen

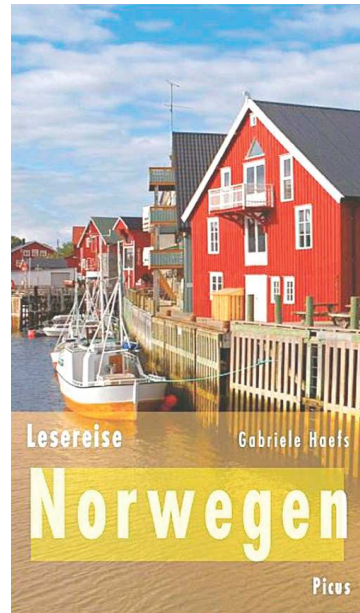
Ein wunderbares Buch für alle Norwegenfreunde, die mehr über Norwegen und dessen Literatur erfahren wollen

„Picus Lesereisen“ ist sicher ein Begriff für alle literarisch Interessierten, die gerne reisen. Nun ist auch über Norwegen als Ziel einer Lesereise geschrieben worden, und zwar schon ein Jahr vor der Buchmesse 2019 in Frankfurt, wobei Norwegen als Gastland die Hauptrolle spielen wird. Und wer hätte die Aufgabe, Insiderwissen über Norwegen und dessen Literatur gekonnt zu vermitteln, besser lösen können als Gabriele Haefs, langjährige Übersetzerin unter anderem aus dem Norwegischen; *dialog*-Leserinnen und -Lesern zudem aus zahlreichen Artikeln, Rezensionen und Buchempfehlungen bekannt. Im Picus Verlag erschien schon vor einigen Jahren „Lesereise Oslo“, eine Gemeinschaftsarbeit von Gabriele Haefs und Anne Helene Bubenzer (letztere mittlerweile wohl eher als Anne von Canal bekannt, siehe *dialog* 51, S. 67).

Wer sich mit Norwegen, dessen Kultur und Literatur schon etwas beschäftigt hat, kennt natürlich Namen wie Edvard Grieg und Henrik Ibsen, Knut Hamsun und Sigrid Undset, vielleicht auch Fridtjof Nansen, Roald Amundsen und Thor Heyerdal. Aber was ist mit Namen wie Peter Dass, Bjørnstjerne Bjørnson, Nils-Aslak Valkeapää, Margit Sandemo und Solomia Karoli, um nur einige wenige zu erwähnen? Nie gehört? Das wäre schon mal Grund genug, das Buch zu lesen und beim nächsten Norwegen-Besuch einige der vielen Anregungen darin weiterzuverfolgen.

„Lesereise Norwegen“ ist in 16 Kapitel eingeteilt, beginnend auf dem ehemaligen Pfarrhof Alstahaug ziemlich weit im Norden Norwegens, Amtssitz von Norwegens wohl berühmtestem Pastor, Peter Dass (1647-1707), und endet mehr

oder weniger in Hølen, einst die kleinste Stadt Norwegens und Schmugglerparadies am Oslofjord. Während dieser besonderen Lesereise stellt Gabriele Haefs viele Namen und Orte vor, die man in den handelsüblichen Norwegenführern



meistens nicht findet. Sie führt die Leser ins sagenumwobene Waldgebiet Finnskogen und stellt Menschen aus allen Epochen der norwegischen Geschichte vor, zum Beispiel Norwegens Königin der Herzen, Eufemia, aus dem 14. Jahrhundert und die in Deutschland wohl eher unbekannt Schriftstellerin Margit Sandemo, die erst vor

ein paar Monaten verstarb. Das macht dieses Buch besonders spannend und interessant, auch für eingefleischte Norwegen-Fans, die seit Jahren das Land bereisen. Hier nur ein Beispiel: Wussten Sie, dass es nicht nur am Loch Ness ein furchterregendes Ungeheuer gibt, sondern auch im Mjøsa, Norwegens größtem Binnensee? Erst im Oktober bin ich selbst dort vorbeigefahren, konnte aber Gott sei Dank nichts Furchterregendes entdecken!

Im Vorwort gibt Gabriele Haefs offen zu, dass dieses Buch „eine Zusammenstellung von Lieblingsthemen“ geworden ist, obwohl auch sie typisch norwegische Themen wie Stabkirchen, Nordlicht und Wikinger nicht ausspart – und das ist auch gut so.

Viel Spaß beim Lesen – und beim nächsten Norwegenbesuch: Viel Spaß beim Erkunden neuer Ziele!
Åse Birkenheier

Gabriele Haefs: Lesereise Norwegen, Picus Verlag Ges.m.b.H., Wien 2018. 132 Seiten. 15 Euro

Das haben die Norweger schon immer gewusst:

Die Natur wirkt Wunder gegen Stress

Im *dialog* 48 vom Juni 2016 (S. 49-50) habe ich einen längeren Text zum Thema: „Leben in und mit der Natur“ geschrieben. Der Anlass war ein wunderbares norwegisches Buch, das 2016 ins Deutsche übersetzt wurde: „Im Wald“ von Torbjørn Ekelund, erschienen im Verlag Malik. Das Buch kam in den entsprechenden Outdoorkreisen sehr gut an und fand in ganz Deutschland viel Beachtung. Die Süddeutsche Zeitung schrieb damals: „In einer wachen, unpräntiösen Sprache schreibt Ekelund vom Wald als Allheilmittel gegen Blindheit und Gleichgültigkeit der Welt gegenüber.“

Nun ist dieses einmalige Buch als Taschenbuch bei Malik National Geographic noch einmal herausgekommen, und diejenigen, die es damals versäumt haben, es zu lesen, haben jetzt die Gelegenheit, sich das Buch anzuschaffen – und das sogar für weniger Geld. Und glauben Sie mir: Es lohnt sich wirklich, dieses tolle Buch mit vielen Anregungen für den mehr oder weniger stressigen Alltag zu kaufen.

Bei einem herbstlichen Waldspaziergang letzte Woche musste ich dauernd daran denken: Man muss nicht unbedingt eine Nacht am See zelten, um nach dem Motto: „Raus aus dem Alltag, rein in die Natur!“ zu leben. Schon im Wald spazieren zu gehen kann reine Wunder wirken – und urplötzlich fällt der ganze Stress von einem ab. Das Laub raschelt unter den Füßen, die Luft riecht nach Moos, Vögel zwitschern, ein Häschen rennt davon, und dabei wird das Level des Stresshormons Cortisol gesenkt, was wissenschaftlich sogar erwiesen ist, unter anderem von Anja Göritz, Psychologieprofessorin an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg.

Das hat Torbjørn Ekelund vielleicht nicht gewusst, als er sein Buch schrieb. Allerdings hat er aus eigener Erfahrung herausgefunden, wie wenig man braucht, um den Alltag abstreifen zu können und ein Abenteuer in der Natur zu erleben, sozusagen ein Mikroabenteuer vor der Haustür. Denn Wälder gibt es nicht nur in Norwegen, sondern auch fast überall in Deutschland, man braucht nur hineinzugehen.

Wer seinen Freunden und Verwandten etwas für das ganze Jahr schenken will, der sollte auf dieses kleine Buch zurückgreifen.

Prädikat: Wärmstens zu empfehlen!

Torbjørn Ekelund: Im Wald. Kleine Fluchten für das ganze Jahr. Aus dem Norwegischen von Andreas Brunstermann. Piper/Malik/National Geographic. Juni 2018. Ca. 272 Seiten mit 46 farbigen Abbildungen. Klappenbroschur. 15 Euro. Titel der Originalausgabe: Året i skogen; bei Capellen Damm, Oslo erschienen.



P.S.: Wer mehr über das Buch wissen möchte, sollte meinen Artikel im *dialog* 48, S. 49-50 noch einmal lesen.

Åse Birkenheier

Leseempfehlungen für kühle Wintertage

Noch nie gab es auf dem deutschen Büchermarkt so viele Neuerscheinungen aus Norwegen wie jetzt! Nach dem Grund braucht man nicht lange zu suchen, denn sobald die Frankfurter Buchmesse Mitte Oktober 2018 ihre Tore schloss, übernahm Norwegen von Georgien die Rolle als Gastland der Buchmesse 2019.



*Die Direktorin der NORLA
Margit Walsø (rechts)
übernimmt von Georgien
die Rolle des Gastlandes*

Das heißt im Klartext: Wenn es um norwegische Literatur geht, steht uns ein wahres literarisches Festjahr bevor, nicht nur nächstes Jahr in Frankfurt, sondern auch auf der Buchmesse in Leipzig im März 2019 – und eigentlich in ganz Deutschland.

Bei NORLA (Norwegian Literature Abroad) wird mittlerweile rund um die Uhr gearbeitet. Schon in diesem Jahr gab es auf der Frankfurter Buchmesse ein beachtliches Schriftstelleraufgebot aus Norwegen: **Maja Lunde, Erling Kagge, Linn Ullmann, Matias Faldbaken, Monika Isachsen** und **Thomas Espedal**. Einige kennen die *dialog*-Leser aus früheren Ausgaben, einige werden sie spätestens in dieser und in der nächsten Ausgabe des *dialog* kennenlernen.

Die neuen Buchempfehlungen möchte ich dieses Mal mit **Karl Ove Knausgård** beginnen, der in diesem Jahr seine Jahreszeiten-Bände abgeschlossen hat. In den letzten Jahren wurde im *dialog* viel über Knausgård und sein Werk geschrieben (siehe z. B. *dialog* 49, S. 48), deswegen brauche ich ihn den Lesern nicht mehr vorzustellen. Über seine Arbeit mit der Übersetzung eben dieser Bücher

hat Paul Berf bei der DNG im Spätherbst 2017 berichtet, was eine Rezension der einzelnen Bände überflüssig macht. Das würde sowieso den Rahmen dieser Ausgabe sprengen.

Als Gesamtwerk gesehen, sind die vier Bände eine große Liebeserklärung an das Leben, die Familie und die „sinnlich erfahrbare Welt“, wie es der Verlag in seinem Katalog ausdrückt. Die beiden ersten Bände „Im Herbst“ (September, Oktober, November) und „Im Winter“ (Dezember, Januar, Februar) enthalten Briefe an Knausgårds damals ungeborene jüngste Tochter, jeden Monat gibt es einen neuen Brief an sie. Dazwischen sind Gedanken, Essays, Betrachtungen, Berichte und Erzählungen über die ganz alltäglichen Dinge des Lebens eingebaut, meistens passend zu der jeweiligen Jahreszeit, wobei Knausgård versucht, seiner Tochter die „sinnlich erfahrbare Welt“ ihrer nähe-

ren Umgebung zu erklären. Im Herbst schreibt er zum Beispiel über Äpfel, Laub, Wespen, Stille; im Winter über Weihnachtsmänner, Schnee, Schneewehen und Kälte. Beim Schreiben des dritten Bandes „Im Frühling“ ist die Tochter schon auf der Welt und drei Monate alt. „In diesem Buch wagt Knausgård mehr als je zuvor“, so die norwegische Zeitung „Stavanger Aftenblad“, denn hier schreibt er in Romanform über einen einzigen Frühlingstag im Leben seiner Familie – und dabei entfällt die Einteilung in Monate. Im vierten und letzten Band „Im Sommer“ (Juni, Juli, August) greift er die Einteilung in Monate wieder auf, doch die besonderen Briefe an die Tochter fehlen; stattdessen gibt es zwei Tagebücher: „Tagebuch, Juni“ und „Tagebuch, Juli“. Sein Ziel bleibt aber hier wie in den anderen drei Bänden, seiner jüngsten Tochter die alltäglichen „Phänomene“ der Jahreszeit nahezubringen und zu beschreiben, zum Beispiel Campingplätze, Sommerregen, Schmetterlinge, Marienkäfer. Alle vier Bände sind mit wunderbaren Bildern und Aquarellen von verschiedenen Künstlern versehen, so dass es eine wahre Wonne ist, in diesen schönen Büchern zu blättern und dabei sporadisch den einen oder anderen Text zu lesen.

Karl Ove Knausgård:

1. Band: *Im Herbst*. 285 Seiten, 20 Euro (2017)
2. Band: *Im Winter*. 309 Seiten, 22 Euro (2017)
3. Band: *Im Frühling*. 249 Seiten, 22 Euro (2018)
4. Band: *im Sommer*. 487 Seiten, 24 Euro (2018)



Alle Bände sind von Paul Berf ins Deutsche übersetzt worden und im Luchterhand Literaturverlag in München erschienen. Die norwegischen Originalausgaben sind im Verlag Oktober, Oslo, erschienen; die jeweiligen Titel: Om høsten (2015), Om vinteren (2015), Om våren (2016), Om sommeren (2016).

Der Übersetzerin **Gabriele Haefs** ist es ein Herzenswunsch, deutschen Lesern, die sich für Norwegen interessieren, auch ältere norwegische Literatur nahezubringen. Jetzt hat sie für den Verlag Edition Narrenflug „Rikka Gan“ von **Ragnhild Jølsen** übersetzt, einen Roman, der 1904 zum ersten Mal in Norwegen erschien. Die Schriftstellerin Ragnhild Jølsen (1875-1908) hat sich in ihren Werken auf die Beschreibung von starken und gefährlichen „Ausnahmefrauen“ spezialisiert – wie sie selbst eine war –, außerdem sind außergewöhnliche Naturschilderungen, Sagen und Tradition wichtige Merkmale ihrer Bücher. Auf einem großen Hof in Ostnorwegen aufgewachsen, war sie vom ländlichen Norwegen stark geprägt. Als ihr Vater bankrott ging und den Hof verkaufen musste, war die junge Ragnhild am Boden zerstört. Mit diesem Hintergrundwissen sollte man „Rikka Gan“ lesen. Auch Rikka wächst auf einem großen Hof auf, der aus finanziellen Gründen verkauft werden muss. Um weiterhin dort bleiben zu können, verkauft Rikka nicht nur ihren Körper und ihre Seele, sondern auch ihre Träume. In diesem Roman werden die Gefühle und die erotischen Begierden einer Frau offen geschildert, was für die damalige Zeit ein Skandal war. Ein ungewöhnliches Buch für Leser, die das Ungewöhnliche lieben.

1988 hat der Bücherclub *Den norske Bokklubben* „Rikka Gan“ neu herausgegeben. Ansonsten ist das Buch im Original nur noch in norwegischen Buchereien und Antiquariaten zu finden.

Ragnhild Jølsen: Rikka Gan, aus dem Norwegischen von Gabriele Haefs. Edition Narrenflug, Kiel. 2018. 151 Seiten, 10 Euro.

*

In diesem Zusammenhang noch ein persönliches Wort: Dieses Buch wird wohl das letzte sein, das beim Verlag **Edition Narrenflug** erschienen ist. Als die Verlegerin Karin Braun und ihr Ehemann vor einigen Jahren begannen, außergewöhnliche Bücher herauszugeben, waren sie voller Optimis-

mus. Ich erinnere hier an „Neurosenkavalier“ von Ludwig Lorentzen (*dialog* 51) und „Frauen“ von Anna Munch (*dialog* 46). Leider hat sie die Realität eines besseren belehrt, denn für einen kleinen Verlag ohne besondere Rücklagen ist es heutzutage fast unmöglich, im riesigen Wald der größeren Verlage auf Dauer zu bestehen, so außergewöhnlich die Bücher auch sein mögen.

Dem Verlegerehepaar ein herzliches Dankeschön für die vielen außergewöhnlichen Bücher!

Schade, dass ihr aufhört!

*

Ein ganz besonderes Buch, bei Kindern in unserem Bekanntenkreis sehr gut angekommen, ist die Neuauflage eines älteren Kinderbuches von **Ingvar Ambjørnsen**. Es handelt sich um die recht witzige Geschichte zweier unzertrennlicher Freunde: Samsen, ein armer Hund, und Roberto, ein ebenso armer



Kater. Die beiden leben im wahrsten Sinne des Wortes wie „Hund und Katz“ zusammen und sind so arm, dass sie nicht einmal etwas zu essen haben. Ob da eine unerwartete Erbschaft die Rettung sein könnte? Das soll hier nicht verraten werden; nur so viel: Die beiden bekommen im Laufe des

Buches massenhaft neue Freunde, wie den Storch Herrn von Strauß, das Dächlein Greta, Maulwurf Gregor und die Pute Frau Krilleberg. Wer in letzter Minute ein Weihnachtsgeschenk für Kinder ab 7 Jahren braucht: Auf in die nächste Buchhandlung!

Ingvar Ambjørnsen: Samson und Roberto. Glück und Spuk und ach herrje. Aus dem Norwegischen von Gabriele Haefs, dtv Reihe Hanser, mit Bildern von Peter Schössow. 105 Seiten, 12,95 Euro.

*

Die Schriftstellerin **Hanne Ørstavik**, die zur jüngeren Autorengeneration Norwegens gehört, habe ich bereits im *dialog* 51 vorgestellt und dabei ihr Früh-

werk „Liebe“, wofür sie etliche Literaturpreise erhalten hat, kurz besprochen. Nun ist wieder eines ihrer Bücher in deutscher Übersetzung erschienen, ebenfalls ein Frühwerk, und auch diesmal ist es ein äußerlich wunderschönes Buch. Der Name Ørstavik bürgt mittlerweile nicht nur in Norwegen für besondere literarische Qualität, denn nach dem Erscheinen dieses Werkes im englischen Sprachraum schrieb der Rezensent Nicholas Lezard in „The Guardian“: „Diese Geschichte eines in ihrem Zimmer gefangenen Mädchens trifft mit voller Wucht – und ist zudem das raffinierteste Beispiel für unzuverlässiges Erzählen, das ich seit langem gelesen habe.“

Die Hauptperson, die in der Ich-Form erzählt, ist die Studentin Johanne, die in ihrer beengten Osloer Wohnung eingeschlossen ist.

„Ich komme nicht hinaus. Irgendetwas ist mit dem Schloss passiert. Ich muss warten, bis Mama von der Arbeit kommt und mir helfen kann.“ – So der Anfang des Romans. Warum sie eingeschlossen ist, erfährt der Leser erst kurz vor Ende des Romans.



Schon auf den ersten Seiten lernen wir die besondere Sprache der Autorin kennen, denn sie beherrscht die Kunst, problematische Beziehungen und Empfindungen in einer absolut klaren und gänzlich undramatischen Sprache auszudrücken. Der Roman schildert einen halben Tag in Johannes Leben, wobei sie von ihrer bisherigen Geschichte, von ihren geheimen Sehnsüchten und Träumen heimgesucht wird – und das alles, während sie hinter der verschlossenen Tür ihrer Wohnung auf die Mutter wartet. Ein Buch für Leser, die anspruchsvolle Literatur mögen.

Hanne Ørstavik: So wahr wie ich wirklich bin. Aus dem Norwegischen von Irina Hron. Karl Rauch Verlag, Düsseldorf 2018. 192 Seiten. 20 Euro. Titel der Originalausgabe: Like sant som jeg er virkelig. Forlaget Oktober, Oslo, 1999.

Merethe Lindström, Jahrgang 1963, ist ein neuer Name im *dialog*, aber vielleicht kennt sie jemand aus ihrer Zeit als Sängerin verschiedener Berliner Rockbands Anfang der 1980er Jahre? 1983 erschien ihr erstes Buch. Sie wurde bisher mit mehreren wichtigen Preisen ausgezeichnet, zuletzt mit dem Preis des Nordischen Rates. In dem in Deutschland gerade aktuellen, stark autobiografischen Roman „Aus den Winterarchiven“ schildert sie überzeugend und eindringlich das Leben zweier Menschen, die sich gerade in einer existenziellen Hilflosigkeit dem Leben gegenüber befinden.

Merethe, die Ich-Erzählerin dieses Romans, zieht im Herbst mit ihrer Familie aufs Land. Sie schreibt an einer Erzählung über ihren Lebensgefährten Mats. Hier, am Rande des Waldes, erzählt sie in glas-

klaren Bildern von einer besonderen Liebe, von der Nähe zu einem einzigartigen Menschen, von der Angst, nicht nur sich selbst, sondern auch diesen Menschen zu verlieren, den sie am meisten liebt. Während ihres Schreibens erstarrt die Welt um sie herum in eisiger Kälte. Erst als der Frühling sich ankündigt und der Winter langsam seinen eisigen Griff lockert, kann sie ihre „Winterarchive schließen“, die Umzugskisten wieder packen und das Haus am Waldrand verlassen. Wie bei Hanne Ørstavik handelt es sich auch hier um ein literarisches Werk für anspruchsvolle Leser.

Merethe Lindström: Aus den Winterarchiven. Aus dem Norwegischen von Elke Ranzinger. Matthes & Seitz Berlin, 2018. 294 Seiten, gebunden. 22,00 Euro. Originaltitel: Fra vinterarkivene. Forlaget Oktober AS, Oslo, 2015.

*

Levi Henriksen darf in der Runde der Schriftsteller diesmal nicht fehlen, denn sein Roman „Wer die Goldkehlchen stört“ ist laut Aussage seiner



Übersetzerin Gabriele Haefs „das Beste, was er bisher geschrieben hat.“ Henriksen, der in Norwegen für seine skurrilen Weihnachtserzählungen besonders beliebt ist, beschäftigt sich diesmal mit dem Thema Musik – und davon versteht er eine ganze Menge.

Schon der Anfang dieses Buches ist außergewöhnlich mitreißend: Während einer Taufe in der Kirche seines Heimatortes hört der Ich-Erzähler des Buches, Jim Gystad, einen geradezu himmlischen dreistimmigen Gesang, der ihn auf besondere Art und Weise verzaubert und in überirdische Sphären versetzt. Dieses Erlebnis kommt für ihn gerade richtig, denn er befindet sich beruflich gesehen am Tiefpunkt. Er hat „null Bock“ auf alles, und die Musik, die er selbst produziert, findet er scheußlich. So kommt ihm der Gesang der drei Geschwister Thorsen, alle im Alter von 79 plus, gerade recht. Schon während der Tauffeier – er ist als Taufpate in der Kirche anwesend – beginnt er zu überlegen, wie er die drei Geschwister und ihren Gesang wieder einem größeren Publikum zugänglich machen kann. Denn die drei Sänger, einst international bekannt, treten nicht mehr öffentlich auf.

Doch seine Versuche, Kontakt zu den Dreien aufzunehmen, scheitern erst einmal kläglich. Jim gibt aber nicht auf und verfolgt geradezu fanatisch sein Ziel, denn er verspricht sich Großes von dieser sturen Rentnergruppe. Neugierig geworden?

Levi Henriksen: Wer die Goldkehlchen stört. Roman. Taschenbuch. Aus dem Norwegischen von Gabriele Haefs. btb-Verlag 2018. 350 Seiten. 10,00 Euro. Originaltitel: Harpesang. Gyldendal Norsk Forlag, Oslo 2015.

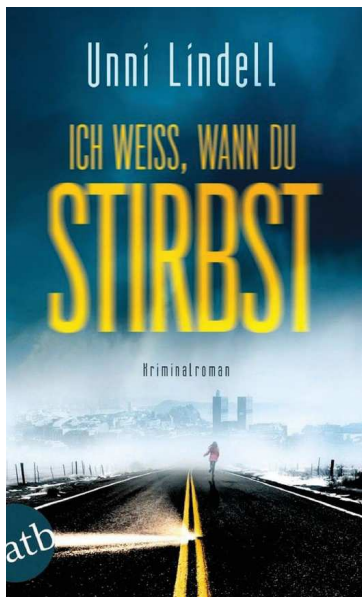
*

Und jetzt zu den **Krimis**, die so zahlreich sind, dass ich diesmal wirklich versuchen muss, mich nach dem Motto kurz zu fassen: In der Kürze liegt die Würze; nur vorab so viel: Mein Mann und ich haben sie alle gelesen und können auch diesmal bestätigen: Norwegische Krimis bürgen für Qualität und Spannung, und wer für die kalte Jahreszeit

Lesestoff zum Einheizen braucht, bekommt hier eine recht gute Auswahl.

Beginnen möchte ich mit zwei Frauen, von denen man hier in Deutschland seit langem nichts mehr gehört hat. Umso erfreulicher, dass jetzt endlich neue Bücher von ihnen ins Deutsche übersetzt worden sind, denn die beiden stehen für Krimis mit literarischer Qualität, nicht blutrünstig, sondern voller psychologischer Raffinesse – und gerade deswegen gehören sie zu meinen liebsten Krimiautorinnen.

Unni Lindell, geboren 1957, begann als Kinderbuchautorin, bürgt aber seit vielen Jahren für gute Krimis. Ihr aktueller Titel ist aber meiner Meinung nach zu reißerisch übersetzt worden. Der Titel der norwegischen Originalausgabe lautet: „Jeg vet hvor du bor“, zu Deutsch: „Ich weiß, wo du wohnst“ – und stammt ursprünglich aus der Bibel. So heißt es in der Offenbarung, 2.13: „Ich weiß, wo du wohnst:



wo der Thron Satans ist.“ Der aktuelle deutsche Titel lautet aber: „Ich weiß, wann du stirbst.“ Deswegen muss ich mich allen Ernstes fragen: Warum hat man den norwegischen Originaltitel nicht direkt übersetzt?

Wie dem auch sei, jetzt zum Buch: Lindells neue Heldin, Marian Dahle, hat es nicht leicht. Ein Unglück hat

sie voll und ganz aus der Bahn geworfen und sie ist schon länger vom Polizeidienst beurlaubt. Sie fühlt sich verfolgt und beobachtet, jemand scheint in ihre Wohnung eingebrochen zu sein. Ist es Einbildung oder Realität? Ausgerechnet jetzt muss sie in den Dienst zurückkehren, um einen alten Fall zu übernehmen, wobei vor fünfzehn Jahren ein kleines Mädchen auf seltsame Art und Weise verschwand. Ist Marian dem Fall überhaupt gewachsen? Das Buch lebt von einer ungeheuren inneren Spannung, wobei gezeigt wird, dass gute Krimis nicht unbedingt auch blutrünstig sein müssen.

Unni Lindell: Ich weiß, wann du stirbst. Kriminalroman. Aus dem Norwegischen von Gabriele Haefs und Andreas Brunstermann. Taschenbuch. Aufbau Verlag GmbH & Co. KG, Berlin 2018. 400 Seiten. EUR 9,99. Die Originalausgabe „Jeg vet hvor du bor“ erschien 2016 bei Aschehoug & Co in Oslo.

*

Die Schriftstellerin **Karin Fossum** arbeitete in verschiedenen psychiatrischen Anstalten, bevor sie mit dem Schreiben anfang. Nach den ersten Gedichten und Erzählungen wechselte sie schnell zum Krimigenre, wobei sie ihre Erfahrungen aus der Psychiatrie meisterhaft zu nutzen weiß, was sie in ihren preisgekrönten Romanen – viele von ihnen verfilmt – immer wieder unter Beweis stellt. Der Ermittler im aktuellen Roman, Kommissar Konrad Sejer, ist zuerst fest davon überzeugt, dass die vermisste Ida Joner zurückkehren wird. Doch die schwarzen Sekunden der Septembernacht vergehen und Ida taucht nicht mehr auf. Hat der stumme Autist Emil Johannes etwas damit zu tun? Das Besondere in Fossums Büchern: Ihr gelingt es immer, auf fesselnde Art und Weise Anteilnahme nicht nur für die Opfer, sondern auch für die Täter zu wecken. Dieses Buch, das schon 2002 in Norwegen erschien, ist aktueller denn je.

Karin Fossum: Schwarze Sekunden. Roman. Aus dem Norwegischen von Gabriele Haefs. Bei Piper, München zum ersten Mal 2003 erschienen, Neuauflage 2018. 300 Seiten EUR 14,98. Taschenbuch. Titel der Originalausgabe: Svarte sekunder; bei J. W. Cappelen Forlag AS, Oslo 2002 erschienen.

*

Ingar Johnsruds Thriller „Der Hirte“ (Spiegelbestseller) habe ich im *dialog* 51 als „eines der spannendsten Bücher, die ich in diesem Jahr gelesen habe“ angepriesen. Jetzt, ein Jahr später, ist mittlerweile der zweite Band mit dem sturen und wenig sympathischen Ermittler Fredrik Beier erschienen. Auch diesmal haben wir es mit Hochspannung und vielen Rückblicken in die Vergangenheit zu tun, doch begreife ich nicht, warum viele Kommissare der modernen Kriminalliteratur unsympathische und alkoholabhängige Kotzbrocken sein müssen, meis-

tens mit einem chaotischen Privatleben noch dazu. Aber vielleicht ist das die besondere Würze? Allerdings versteht es der Schriftsteller, mit hochbrisanter Spannung die Leser in seinen Bann zu ziehen, obwohl die zahlreichen Rückblicke den Lesern auch einiges abverlangen. Man muss gut aufpassen, um den Faden nicht zu verlieren. Die politische Komponente ist auch wieder dabei, kurzum: Spannende Unterhaltung, wobei man die Welt um sich herum vergisst. Mehr soll hier nicht verraten werden.

Ingar Johnsrud: Der Bote. Thriller. Aus dem Norwegischen von Daniela Stilzebach. Bei Blanvalet in der Verlagsgruppe Random House erschienen. 542 Seiten, 15 Euro. Die Originalausgabe, „Kalypso“, erschien 2016 bei Aschehoug & Co in Oslo.

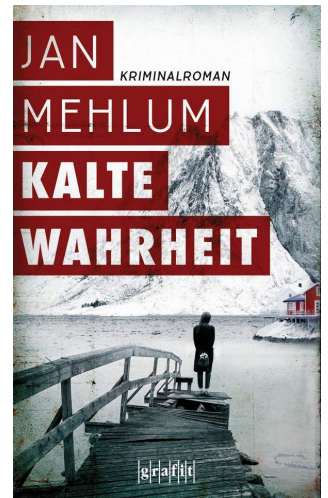
*

Auch **Gard Sveen** wurde im letzten *dialog* besprochen. Nach „Der letzte Pilger“ (*dialog* 48) und „Teufelskälte“ (*dialog* 51) ist mittlerweile das dritte Buch mit dem Ermittler Tommy Bergmann erschienen. Ob es das letzte in dieser Reihe sein wird? Auch dieser Kommissar ist stur und eigenwillig, wie könnte es anders sein, doch etwas sympathischer als sein Kollege bei Johnsrud. Bergmann läuft diesmal Gefahr, vom Dienst suspendiert zu werden, denn obwohl die vermisste 13-jährige Amanda mittlerweile für tot erklärt wurde und deren Mörder angeblich tot und schon beerdigt ist, will Bergmann nicht aufhören, in diesem fast hoffnungslosen Fall „weiterzugraben“. Auch hier gibt es viele Rückblicke in die Vergangenheit, und völlig unerwartet stößt man auf eine Sekte aus Russland, deren Oberhirte angeblich davon überzeugt war, dass ein Mörder nur dann erlöst werden könnte, wenn ein junges Mädchen geopfert würde. Ein nervenaufreibender Krimi mit einem hochdramatischen und blutigen Schluss.

Gard Sveen: Der einsame Bote. Kriminalroman. Aus dem Norwegischen von Günther Frauenlob. Bei List, Ullstein Buchverlage, Berlin 2018 erschienen. 313 Seiten, 15 Euro. Die norwegische Originalausgabe erschien 2016; Titel: Blod i dans; Verlag: Vigmostad & Bjørke, Oslo

*

Ein sehr menschlicher und sympathischer Ermittler ist Rechtsanwalt Svend Foyn in **Jan Mehlums** Krimis, und dadurch unterscheidet er sich sehr von den Helden bei Gard Sveen und Ingar Johnsrud. Vielleicht liegt es daran, dass Foyn der Ich-Erzähler der Bücher ist? Und identifizieren kann man sich doch leichter mit einer sympathischen als mit einer unsympathischen Person, oder? In Jan Mehlums Krimis finden wir außerdem Wortwitz, Humor und Ironie, und so ist es auch ein sprachlicher Genuss, seine Bücher zu lesen. In seinem letzten ins Deutsche übersetzten Krimi geht es um so aktuelle Themen wie Kindesmisshandlung und Rufmord. Dieser Krimi war für Mehlum die Nummer 15, und alle seine Krimis haben Svend Foyn als Ermittler. Diesmal geht es um den angeblichen Selbstmord eines vierzehnjährigen Mädchens, wobei Foyn aufgrund einiger Tagebucheintragen selbst ins Visier der Ermittlungen gerät, sodass ein äußerst spannendes Katz-und-Maus-Spiel entsteht.



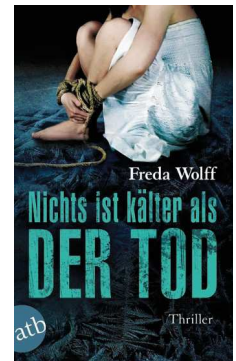
Jan Mehlum: Kalte Wahrheit, Kriminalroman. Aus dem Norwegischen von Gabriele Haefs und Andreas Brunstermann. 2017 im Graft Verlag erschienen. 382 Seiten. 12 Euro. Norwegische Originalausgabe: Ren samvittighet, 2014 bei Publicom Verlag AS erschienen.

Normalerweise stelle ich hier nur norwegische Bücher vor, die ins Deutsche übersetzt worden sind, doch diesmal möchte ich ausnahmsweise auch einen deutschen Thriller vorstellen, der im eisigen Winter in Süd-Norwegen spielt und vom deutschen Schriftstellerehepaar Ulrike Gerold und Wolfram Hänel geschrieben wurde. Die beiden schreiben seit 20 Jahren unter dem Pseudonym **Freda Wolff**.

Der Anfang des Buches hätte dramatischer nicht sein können: Im tiefen Winter bricht der Reisebus einer Theatergruppe auf einem zugefrorenen See ein und vierzehn Menschen werden in den Tod gerissen. Am Anfang sieht alles nach einem Unfall aus, doch schon nach kurzer Zeit zeigen Spuren, dass der

angebliche Unfall eiskalt geplant war. Hier haben wir es sogar mit drei Ermittlern zu tun: neben der jungen Kommissarin Kristina aus Kristiansand gibt es einen Sonderermittler, Jan-Ole Andersen, und eine erfahrene Psychologin, Merette Schulmann – alle drei allerdings recht menschlich und einfühlsam. Spannend geschrieben. Gute Unterhaltung an dunklen Winterabenden.

Freda Wolff: Nichts ist kälter als der Tod. Thriller. Aufbau Verlag Berlin 2017. 327 Seiten. 9,99 Euro.



Anzeige

Ketil Bjørnstad: Die Welt, die meine war Die sechziger Jahre erschienen im Osburg-Verlag

Der norwegische Musiker und Bestsellerautor Ketil Bjørnstad hat sich mit seinem neuen Projekt ein großes Ziel gesetzt: Jedem Jahrzehnt seines Lebens soll ein Roman gewidmet werden. Er beginnt mit den sechziger Jahren und zeigt die Ereignisse aus der Sicht des jungen Ketil, der immer ein wenig anders denkt als seine Zeitgenossen: Chruschtschow findet er gut, Kennedy ist für ihn ein fieser Schleimer. Die sowjetischen Kosmonauten sind ihm eher ein Vorbild als die Astronauten aus den USA. Sein politisch aktiver Vater und seine musikalische Mutter prägen sein Leben in diesen Jahren, auch wenn sich erst langsam abzeichnet, dass hier ein musikalisches Genie heranwächst. Denn selbst in der Familie ist passiver Widerstand zunächst Ketils Überlebensstrategie. Wird er ans Klavier gesetzt, sorgt er dafür, dass es schrecklich klingt. Und doch hat er am Ende der sechziger Jahre seine ersten Auftritte als neues Wunderkind, dem alle eine Weltkarriere voraussagen. Davor aber liegt eine kurze Zeit als Mobbingopfer, er tastet sich ganz zaghaft an die Sexualität heran, schwärmt für Schauspielerinnen, seine Großtante und allerlei Nachbarmädchen, merkt, dass die klassische Männerrolle nichts für ihn ist, und verweigert sich – und immer findet er Trost in Büchern, Musik und Freundschaften.

Ketil Bjørnstad zeichnet ein grandioses Bild der Sechziger, mit Kaltem Krieg, Mondlandung und Beatles, um nur einige Stichwörter zu nennen, das alles aus der Sicht eines scharfsichtig beobachtenden Jungen und jungen Mannes. Der erste Band von Ketil Bjørnstads Romanzyklus wurde in Norwegen mit großer Begeisterung aufgenommen und wurde wie die beiden weiteren bisher erschienenen Bände zu Bestsellern mit 120.000 verkauften Exemplaren.



Ketil Bjørnstad:
Die Welt, die meine war-
Die sechziger Jahre

Aus dem Norwegischen von Gabriele Haefs, Kerstin Reimers und Andreas Brunstermann
OT: Verden som var min. Sekstitallet, 833 Seiten, Gebunden, mit Schutzumschlag
€ 26,00 (D) / € 26,80 (A)
Auch als eBook erhältlich
ISBN 978-3-95510-163-3

Neue Bücher aus dem Schwedischen

Natürlich werden im *dialog* an erster Stelle norwegische Bücher vorgestellt und besprochen, doch auch aus dem Schwedischen sind in letzter Zeit so tolle Bücher übersetzt worden, dass ich einige von ihnen den Leseratten unter den DNGLern nicht vor-enthalten möchte.

Das erste dieser Bücher ist von der großen schwedischen Erzählerin Majgull Axelsson geschrieben worden, deren Roman „Ich heiße nicht Miriam“ zu meinen Lieblingsbüchern gehört. Im *dialog* 48 habe ich dieses Buch den DNGLern wärmstens ans Herz gelegt. Mittlerweile gibt es ein neues Buch von ihr, und dieses habe ich genauso wie das erste regelrecht verschlungen! In diesem neuen Roman geht es um das Thema Inklusion von Menschen mit geistiger Behinderung und darum, dass in Schweden die Behinderten sehr lange in Anstalten gesperrt wurden; ein Thema, das Axelsson schon lange beschäftigt. „Die Arbeit an diesem Buch begann schon lange bevor ich überhaupt zu wagen glaubte, dass ich eine Schriftstellerin werden könnte“, so die Autorin selbst.

Die Hauptperson des Romans ist auch diesmal eine Ich-Erzählerin, die 70jährige Märit, die vor fünfzig Jahren ihre Heimatstadt Norrköping hinter sich ließ. Keine einzige Sekunde hat sie den Ort ihrer Kindheit vermisst, doch an ihrem 70. Geburts-

tag kehrt sie auf Drängen ihrer Schwägerin noch einmal zurück, um ihren schwerkranken Zwillingbruder zu besuchen.

Schon seit Jahren versucht sie, ihre Kindheit und ihre Jugendjahre aufzuarbeiten, besonders den Tod ihres behinderten Bruders Lars, der damals in ein Heim gegeben wurde, wo er grausam zu Tode kam. In ihrem Elternhaus wurde nie darüber gesprochen, doch als sie nach und nach die volle Wahrheit herausfindet, wird ihr klar, dass sie nicht mehr schweigen darf. Sie will und muss sich der Vergangenheit stellen und möchte auch die Bewohner ihrer alten Heimat dazu bringen, es ihr gleichzutun.

Majgull Axelsson: Dein Leben und meins. Aus dem Schwedischen von Christel Hildebrandt. List Verlag, ein Verlag der Ullstein Buchverlage GmbH. Berlin 2018. 366 Seiten. 22,00 Euro. Die schwedische Originalausgabe erschien 2017 unter dem Titel Ditt liv och mitt bei Brombergs, Stockholm.

*

An zweiter Stelle möchte ich auf eine ganz besondere schwedische Trilogie hinweisen; sehr amüsante Bücher, besonders zu empfehlen, wenn man zum Beispiel „down“ oder krank ist und vielleicht ins Krankenhaus muss. Ich habe die Trilogie einer guten Nachbarin von mir geschenkt, die längere Zeit im Krankenhaus verbringen musste. Als wir uns später über Bücher unterhielten, hat sie mir erzählt, dass sie im Krankenhaus selten so herzlich gelacht hat wie beim Lesen dieser Bücher. Aber auch sonst weiß man ja: „En god latter forlenger livet“, zu Deutsch: Ein gutes Lachen verlängert das Leben.

Der Autor, Mikael Bergstrand, lebte mit seiner Familie vier Jahre lang in Neu-Delhi, wo er als Journalist und Korrespondent arbeitete. Nach seiner Rückkehr veröffentlichte er den ersten Roman über den liebenswürdigen, phlegmatischen Mittfünfziger Göran Borg: „Der Fünfzigjährige, der nach Indien fuhr und über den Sinn des Lebens stolperte“. Das Buch wurde in Schweden zu einem großen Erfolg, stand lange auf Platz 1 der Bestsellerliste und wurde in zehn Sprachen übersetzt. Auch wenn er mit den beiden Nachfolgebänden den Erfolg des ersten Bandes nicht ganz wiederholen konnte, sind alle drei Bücher sehr lesenswert und unterhaltsam. Ich habe selten so gelacht wie beim Lesen des dritten Bandes. Hier die näheren Angaben zur Trilogie. Die Bücher können zwar getrennt voneinander gelesen werden, doch ist das Lesen in der Reihenfolge des Erscheinens empfeh-



lenswert:

Der Fünfzigjährige, der nach Indien fuhr und über den Sinn des Lebens stolperte. 2016 erschienen.
 Der Fünfzigjährige, der den Hintern nicht hochbekam, bis ihm ein Tiger auf die Sprünge half. 2017 erschienen: Der Apfelblüten-Guru. 2018 erschienen

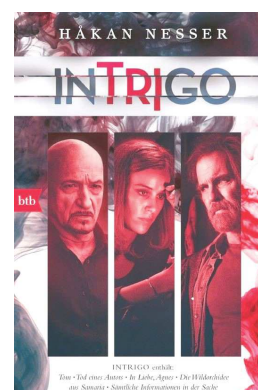
Alle drei Bücher sind von Julia Gschwilm aus dem Schwedischen ins Deutsche übersetzt worden und beim btb-Verlag als Taschenbücher zum Preis von 10,00 Euro pro Band zu haben.

*

Aller guten Dinge, sind drei und folgerichtig möchte ich zum Schluss eine schwedische Geschichten-sammlung empfehlen, fünf Geschichten in einem

Band, von keinem geringeren als Håkan Nesser geschrieben, „dem Philosophen unter den schwedischen Krimiautoren“, so Hannes Hintermeier, FAZ. Der Titel dieser Sammlung: „INTRIGO“, gleichzeitig auch der übergreifende Titel für drei Filme in der Regie von Daniel Alfredson, die 2018/19 ihre internationale Premiere feiern werden. Die Filme basieren auf den vier letzten Geschichten in dem gerade erschienenen Band: „Rein (Tod eines Autors)“, „In Liebe, Agnes“, „Die Wildorchidee aus Samaria“ und „Sämtliche Informationen in der Sache“. Diese vier Geschichten sind alle in früheren Büchern von Håkan Nesser erschienen. „Tom“ der einleitende Kurzroman, erscheint hier zum ersten Mal und wurde eigens für diesen Anlass geschrieben. Es führt zu weit, hier auf die einzelnen Geschichten einzugehen. Ich möchte an dieser Stelle lediglich auf die Tatsache des Erscheinens dieser Sammlung hinweisen, denn ich könnte mir vorstellen, dass unter den DNGLern auch einige von Nessers 20 Millionen Fans weltweit zu finden sind, und diese möchten wahrscheinlich die Geschichten lesen, noch *bevor* sie die Gelegenheit haben, die Filme zu sehen.

Håkan Nesser: INTRIGO. Geschichtensammlung. Taschenbuch. Aus dem Schwedischen übersetzt von Paul Berf, Christel Hildebrandt und Gabriele Haefs. btb-Verlag, München, in der Verlagsgruppe Random House GmbH. 2018. 604 Seiten. 12,00 Euro. Die schwedische Originalausgabe erschien 2018 unter dem Titel „INTRIGO“ bei Albert Bonniers, Stockholm.



Aufklärung ist die beste Therapie

Der Ex-Redakteur des *dialog* und sein neues Buch über Medizinskandale

Es geschah 1982. Da kam der Verdacht auf, dass Arnfin Nesset, der Leiter eines Altenheimes in Orkdal bei Trondheim, mehrere der Bewohner getötet haben könnte. Im Jahr darauf bestätigte sich das im Prozess gegen ihn. Das Trondheimer Schwurgericht verurteilte Nesset wegen 22 vorsätzlicher Morde und anderer Taten zu 21 Jahren Haft – das ist für Norwegen die Höchststrafe. Nesset hatte es geliebt, in Arztgehebe und weißem Kittel aufzutreten. Dabei spritzte er wieder und wieder eigenmächtig das tödliche Curacit. Reue zeigte er vor Gericht nicht.

An diesem Fall musste ich später noch oft denken. Er war mir in Erinnerung geblieben, weil ich 1982 einige Monate in Norwegen lebte und über die Medien verfolgte, was sich da in Orkdal zugetragen hatte. Auch in den letzten Jahren dachte ich wieder daran; da entwickelte sich der Plan, ein Buch über solche Themen zu schreiben, jedoch allein mit dem Blick auf Deutschland. Als Medizinjournalist hatte ich mich wiederholt solchen Fragen zugewandt.

Nun ist dieses Buch unter dem Titel „Geschädigt statt geheilt“ erschienen. Für die *dialog*-Leser will ich mit meinen Worten sagen, worum es darin geht: um 16 gravierende Fälle zwischen 1930 und heute. Geschrieben habe ich es zusammen mit meiner wissenschaftsjournalistischen Kollegin Dr. Karin Henke-Wendt aus Eltville (www.biomedpress.de). Mit ihr hatte ich unter dem Titel „Besuchen Sie Ihren Arzt oder Apotheker“ 2015 im selben Verlag (Hirzel/Stuttgart) bereits zwei Bände des Führers durch die 170 deutschen Medizin- und Apothekenmuseen verfasst.

Ein Kapitel beschäftigt sich mit Morden in deutschen Kliniken und Altenheimen, wie sie immer wieder vorkommen. Beim schlimmsten Geschehen, folgenschwerer noch als das von Orkdal, steht der Krankenpfleger Niels Högel im Zentrum – und derzeit vor Gericht. In anderen Abschnitten kommen wir zum Beispiel auf Medikamentenpfusch zu sprechen, den Anti-D-Fall aus DDR-Zeiten, auf Ge-

schäfte mit Transplantationen, auf gefährliche Medizinprodukte wie die Brustimplantate aus billigem Industriesilikon (die Ende November 2018 erneut Schlagzeilen machten), auf den Fall Mollath, den Bluter- und den Duogynonskandal sowie den Hochstapler Gert Postel. Der hatte es ohne jedes Studium bis zum Oberarzt in einer psychiatrischen Klinik gebracht.

Bei solchen Themen kann es nicht nur um Contergan gehen, auch wenn diese Ereignisse nach 1957 mit allein 5000 deutschen Betroffenen in der öffentlichen Wahrnehmung zu den bekanntesten Skandalen zählen. „Dies war der Sündenfall eines naiv-sorglosen Umgangs mit Arzneien“ - so stufte der Pharmakologe Prof. Dr. Bruno Müller-Oerlinghausen diese Vorgänge ein. Der Prozess gegen den Hersteller, die Firma Chemie Grünenthal, wurde 1970 eingestellt, keiner der Angeklagten je verurteilt.

Bei unserer Darstellung geht es um Verflechtungen, Kausalitäten, Interessenlagen und Lobbyismus. Oft ist den Skandalen dies gemeinsam: das Ringen der Geschädigten um Schadensersatz und die Klärung von Schuldfragen hier, das Vertuschen und Abstreiten dort. Wir setzen nicht auf vordergründige Aufregung, sondern auf gründliche Aufklärung und sehr darauf, aus Fehlern zu lernen. So sollte es auch beim Bottroper Fall um gepanschte Krebsmittel sein. Da muss künftig viel strenger (und unangemeldet) kontrolliert werden. Nur dann wird das folgen, wovon die Einführung des Buches handelt: dass Medizinskandale heilsam sein können. *E.R.*



Eckart Roloff und Karin Henke-Wendt:

Geschädigt statt geheilt. Große deutsche Medizin- und Pharmaskandale.

Stuttgart, Verlag S. Hirzel 2018. 256 Seiten mit 29 Abbildungen, 22 Euro.

Kjøkkenkroken

die Seite für Genießer

Rezepte für 4 Personen

Dorschfilet im Cornflakes-Knusper-Mantel mit Tomaten-Avocado-Tzaziki

Für das Lachsfilet: Pro Person 150 g Lachsfilet. In ein aufgeschlagenes Ei geben Sie: Paprikapulver, Kurkuma, 1 TL Senf, etwas Salbeipulver und 1 EL Honig und verrühren alles gut. 30 g Cornflakes untermischen. Die Lachsfilets gut mit der Cornflakesmischung bestreichen und in einer Pfanne mit gutem Öl vorsichtig braten. Frische Salzkartoffeln oder auch Backofen-Kroketten (aus der Tiefkühltruhe) passen gut dazu.

Für das Tzaziki: 1 Avocado geschält und grob geschnitten, eine halbe kleine Salatgurke, geschält und entkernt, 2 Tomaten ohne Kerne, Knoblauch, Salz, Pfeffer, Abrieb einer halben Limette und 120 g griechischer Joghurt. Das Gemüse in feine Streifen schneiden und mit dem Joghurt zusammen rühren. Zum Schluss die Avocado-Stücke unterheben. Abschmecken.

Erbsensuppe mit geräuchertem Forellenfilet

Für die Suppe: 400 g Tiefkühlerbsen, 500 ml Milch, 1 kl. Zwiebel in feinen Würfeln, 50 g Sahne, 40 g Butter, Salz, Pfeffer, einige frische Blätter Minze (auch getrocknete), etwas Kardamon gemahlen. Die Erbsen mit den Zwiebeln in der Butter anschwitzen, Milch und Sahne und einen Teelöffel Natron dazu geben und gar köcheln lassen. Danach mit einem Stabmixer fein pürieren. Sollte die Suppe zu fest sein, noch etwas warme Milch dazu geben. Mit den Gewürzen lecker abschmecken. Warm halten.



Für die Forellen-Klößchen: ½ Apfel geschält und fein gewürfelt, gehackter Dill, Abrieb einer halben Limette sowie 2 EL Ziegenfrischkäse. Pro Person ein halbes geräuchertes Forellenfilet ohne Haut und Gräten mit einer Gabel fein zerdrücken. Alles zusammen zu einer Masse mischen und abschmecken. Die Klößchen mit einem Teelöffel formen, in die gewärmten Suppenteller geben, die heiße Suppe vorsichtig angießen und mit gutem Brot servieren.



*Guten Appetit! Smakelig måltid!
wünscht Ihr und euer Küchenchef*

Werner Birkenheier

Für Ihren Norwegisch-Unterricht!

NEU



Norsk for deg neu

Norwegisch für Anfänger
Kursbuch mit MP3-CD

A1–A2



Klett Augmentiert:
Alle Audios kostenlos
abspielen!

Z34739

Norwegisch für Anfänger

- Vollständige Neubearbeitung des erfolgreichen Lehrwerks
- Einstieg in das norwegische *bokmål* mit zahlreichen Übungen für verschiedene Lernertypen
- Setzt die norwegische Sprache von Anfang an als echtes Kommunikationsmittel ein
- Mit zahlreichen Dialogen und Hörverständnisübungen
- Erläutert kleinschrittig und oftmals kontrastiv zum Deutschen die Grammatik des Norwegischen
- Inklusive Kulturseiten in norwegischer Sprache

www.klett-sprachen.de/norskfordeg

Sprachen fürs Leben!



© Thinkstock (nightman1965), München.



**Begeistern
ist einfach.**



[sparkasse.de](https://www.sparkasse.de)

Wenn junge Talente nachhaltig gefördert werden.

Sparkassen unterstützen als größter nichtstaatlicher Kulturförderer Projekte in allen Regionen Deutschlands. Darunter auch den bundesweiten Nachwuchswettbewerb „Jugend musiziert“, der junge Menschen seit über 50 Jahren für klassische Musik begeistert.

Wenn's um Geld geht

